

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 162 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Dienstag, den 17. Juli 1934

Chefredakteur: M. Braun

Nach der
Demaskierung!

Das vernichtende Welturteil
gegen den deutschen Blut-
kanzler Seite 4

Nächste Pläne der Reichswehr

Mitteilungen aus Offizierskreisen an einen Mittelsmann der „Deutschen Freiheit“

Berlin, 16. Juli (Eigener Bericht).

Es ist Ruhe im „dritten Reich“ Die braunen Machthaber lägen nicht. Aber diese Ruhe ist fürchterlich und man versteht, warum die Hitler und Goebbels und Göring so ängstlich fürchten als „die Pest des Marxismus“ oder die der „Reaktion“.

Im deutschen Volk haben zwei Jahre brauner Mord und 1 1/2 Jahre Terror die besseren Gefühle nicht auszuwischen vermocht. Das beste Merkmal des deutschen Arbeiters, die instinktive Solidarität mit dem schuldlos Mißhandelten überträgt sich auf die erschossenen Schleicher, Klausener, Bose und die übrigen nichtnationalsozialistischen Opfer des Blutregimes. Die Mienen sind noch finstrier, die Lippen noch leiser zusammengepreßt, wenn von dem „Menschenschlächterhaus Deutschland“ gesprochen wird. Der Tod hat viele Gegensätze ausgelöscht: auch wer der Gegner des lebenden Schleicher war, bekennt sich heute zu der großen Masse seiner Mörder!

Die Mörder werden nicht froh. Sie sehen die Obhut dämmern und können ihr nicht ausweichen. Deshalb suchen sie Vergessen. Göring fährt in eine unbekannte Jagdhütte, um die Hochbrunst zu erleben und zur Abwechslung Tiere hat Menschen zu schlachten. Hitler verleiht die weiße Felle im Flanzen, wo ihn der Mörder nicht erreichen kann, und Goebbels vermehrt seine Leibgarde um einige gutbezahlte Säunen.

Sie haben alle Ursache zur Vorsicht. Die Gestapo weiß ein Lied von den zahllosen Drohbrieffen zu singen, die in den letzten Tagen ihren Weg zu den laubenden „Ministern“ gefunden haben. Hitler will keinen Drohbrieff mehr sehen, von keinem mehr hören und hat befohlen, sie sofort der Polizei zu übergeben. Er zittert oder tobt, wenn er von den Todesarten hört, die ihm das terrorisierte Volk zudeckt, Göring verbräunt wieder einmal mehr als das normale Maß Morphium und Goebbels möchte am liebsten auf dem Rode wohnen. Ihnen allen folgt der Fluch, der noch jeden Massenmörder getroffen hat.

Viel gefährlicher als das vorläufig nur mit den Fäusten knirschende Volk aber sind die bewußt am Sturz arbeitenden Gegner des Blutregimes. Die Kommandosellen der Reichswehr herrschen in den letzten zwei Wochen und herrschen auch heute noch in schiefer Tätigkeit. Man soll nur nicht glauben, daß die Wehrmacht etwa durch den Tod Schleichers eingeschüchtert wäre. In ihren Kreisen wird der blutige 30. Juni als der „erste Akt“ des braunen Dramas bezeichnet. Und wie bei den Aufschlüssen der Schafspearschen Königsdramen liegen die Toten umher — sagte ein hoher Offizier dieser Tage, um dann hinzuzusetzen: „Der Vergleich ist übrigens gut, weil auch das Ende des Dramas die Verantwortlichen als Tote sehen wird...“

Der Mann, den die Reichswehr bisher noch immer vorn stehen hat, ist Blomberg. Aber seine Stellung ist sehr ins Wanken gekommen. Hinter ihm steht Frick, und dessen Beziehungen zu dem Schleicherflügel sind bekannt. Es be-

darf nur eines neuen Anlasses, den Stein ins Rollen zu bringen. Das Gefallenstück von Frick — womit die Entmachtung der SA. gemeint ist — war gut. Wir sind auf sein Meisterwerk gespannt...“ sagte man dieser Tage im Reichswehrministerium. Das Meisterwerk aber, das ist die Ausrottung der Razi überhaupt, die Errichtung der „sozialen Militärdiktatur“ mit dem Versprechen auf eine nahe Demokratie. Es hilft Göring und Hitler wenig, wenn sie versuchen, mit Blomberg einen Sicherheitspakt abzuschließen; dies Bemühen spricht höchstens für die politische Dummheit Blombergs und des Junterflügels in der Reichswehr, der heute noch maßgeblich ist in den oberen Stellen des Apparates, der aber an Einfluss gerade wegen des Mordes an Schleicher ungeheuer verlor hat.

Nicht weniger alarmierend hat der Mord an den Nazis gegnert in den Kreisen der höheren Beamtenenschaft gewirkt. „Wer ist noch unter solchen Verbrechen sicher?“ fragte ein Kollege Bose. Und sie behaupteten, Deutschland sei eine Anarchie. Dazu die Bauernrevolten, die verbotene Propaganda des Mittelstandes und die illegale Propaganda der Sozialisten — es ist keine gute Zeit für die Herren des „dritten Reiches“.

Interessant sind die Perspektiven, die von den Rechtskreisen für die Zukunft gegeben werden. Allgemein erwartet man noch weitere Erschütterungen. Das Mittelstadium der zweite Welle ist im Gange. Vielleicht haben die Hitler, Blomberg, Göring und Goebbels noch die Macht zu einem zweiten Schlachtakt, aber — es wird das letzte sein! Bescheidend ist weiter, daß von den Kreisen der Razi den früheren sozialdemokratischen oder kommunistisch organisierten Schichten des Volkes mit „einer neuen Abrechnung“ gedroht wird, wenn die illegale Propaganda nicht verschwinden sollte.

Viel wahrscheinlicher als die Verwirklichung dieser Nazi-drohungen ist jedoch die von Rechts her geäußerte Vermutung, daß die zweite Welle die Namen Göring oder Goebbels, vielleicht sogar beide enthalten wird! Zur Zeit ringen die beiden Führer noch um die Gunst Hitlers und Blombergs, wobei Göring ungewiss im Vorteil ist. Wie lange freilich dieses Verhältnis andauern wird, weiß niemand. Bei der Weisungsverfassung des Hitler ist alles denkbar.

Man darf bei der Beurteilung der gegenwärtigen Situation nie vergessen, daß die Aktion gegen Röhm eine Aktion der Reichswehr gewesen ist; jetzt aber melden sich Neurath und die Diplomatie und fordern den Sturz von Göring und Goebbels. Des ersten, weil seine Brutalität und seine augenscheinliche Geisteskrankheit ihn unzulänglich gemacht hat, des zweiten, weil er nur noch imstande ist, das letzte heile außenpolitische Porzellan zu zerbrechen. Die Rede des Goebbels gegen die Weltpresse hat im Außenministerium einen katastrophalen Eindruck gemacht...“

Es erfüllt sich das Wort: Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.

Kreise

Alle Kreise werden geschlossen, wenn ihr nur alles in allem nehmt. Heines hat einen Spießgenossen meuchlings im Walde abgeschossen oder, wie er es nannte, getemt.

Dann kam Heines zu hohem Amte. Etelhaft spreizte er sich im Bett schenklischer Macht, die dem Mord entstammte. Aber schon bald starb der verdammte Mörderkumpen gemuschelt im Bett.

Alle Kreise werden geschlossen. Meuchlings stirbt der, welcher meuchlings schläft. Hitler hat seinen Spießgenossen Heines im Bett abgeschossen. Wann wohl der nächste Kreislauf sich schließt?

Der Rote Hund.

Der gerichtete „Führer“

Der deutsche Reichskanzler ist das höchste und vollkommenste Instrument der nationalsozialistischen Führerauslese. Er beruft und er verwirft seine Paladine nach dem ungehemmten Autoritätsprinzip. Sein Rechenschaftsbericht vor dem Reichstag hat dem Volke kund getan, wie sich die rein autoritäre, durch keinerlei Massenkritik gehinderte Führung ausgewirkt hat. Nach der gewiß nicht übertriebenen Schilderung Adolfs Hitlers gab es in den obersten Regionen der Staats- und Parteiführung nicht vereinzelt, sondern in vielen Exemplaren:

- Urtinge,
- Sittlichkeitsverbrecher,
- Knabenschänder,
- Alkoholiker,
- Meineidige,
- Spießhaken,
- Defraudanten,
- Volksheträger,
- Prasser und Schlemmer auf unermesslicher Kameraden,
- Krankhafte Lügner,
- Berschworene Claque,
- Postenjäger,
- Freigänger und Heuchler,
- Pathologische Ehrgeizlinge,
- Landesverräter,
- Schwoerer,
- Erpresser,
- Terroristen,
- Mörder.

Jeder dieser Lumpen ist von dem Partei- und Staatschef ausermählt und lange Jahre gehalten worden. Tadel an einem dieser Freunde des deutschen Reichskanzlers ist mit harten Kerkerstrafen, ja mit dem Tode gebüßt worden.

Der Reichskanzler hat für die Ermordung dieser seiner Kreaturen die Verantwortung übernommen. Er hat vergessen, hinzuzufügen, daß er nach dem Führerprinzip auch die volle Verantwortung für die Schand- und Untaten dieser Schufte zu tragen hat. Er war Mitwisser, in vielen Fällen Befehlsgabe; er deckte die Halunken stets mit seiner Autorität, und er ist daher in vollem Ausmaße ihr Mitschuldiger.

Der Reichskanzler hat sich zum Obersten Gerichtsherrn über die ganze deutsche Nation ausgerufen. Er hat vergessen, sich selbst als den intellektuellen Urheber, Förderer und Protektor des größten Staatsbündels in der deutschen Geschichte zu richten und abzuurteilen.

Wie konnte er vierzehn Jahre als unverantwortlicher und hemmungsloser Schwärzer den Splitterrichter spielen? Nun sieht das Volk, nun offenbart sich der Welt, welches moralische Recht er und seine Kumpane hatten, an einem bei sonstigen Fehlern sauberen und puritanischen Staatswesen, wie der Republik von Weimar, Kritik zu üben.

Nehmt alles nur in allem: drei unbedenklich verdienenswollende Geschäftsleute Schlaxek, Kutjiser und Barmat

Der Generalstreik in San Franzisko

Militärische und polizeiliche Rüstungen

New York, 16. Juli. Der Generalstreik in San Franzisko, dessen Beginn auf heute früh 8 Uhr festgesetzt war, beherrscht die Morgenblätter und verdrängt alle anderen Ereignisse. San Franzisko machte schon am Sonntag den Eindruck einer belagerten Stadt, die niemand zu verlassen wagte, und die Möglichkeit einer Rückkehr ungewiss ist. Die Einstellung des Straßenbahnverkehrs begann frühzeitig. Die Lebensmitteläden, die ausverkauft hatten, vernagelten ihre Türen und Fenster. Obwohl die Streikenden selbst durch Bildungen von Sicherheitswachen und Ausschreitungen vorzubeugen suchen, kam es bereits zu verschiedenen Zusammenstößen, die nach Ansicht der Behörden von Kommunisten eingeleitet wurden. In der Nähe der Dock wurde die Nationalgarde mit Steinen beworfen, worauf sie Feuer gab. Infolge eines Mißverständnisses ist ein Todwächter durch einen Patronenstück lebensgefährlich verletzt.

Da sich bereits Nahrungsmittelmangel fühlbar macht, versucht der Streikführer die unruhig werdende Bevölkerung durch die Ankündigung zu trösten, daß eine Anzahl Speise-

häuser offen bleiben würde. Dem gegenüber weist die Presse darauf hin, daß diese Speisehäuser höchstens 3000 Personen versorgen könnten, bei einer Gesamtbevölkerung von 700 000.

Die Elektroarbeiter haben bekanntgegeben, daß sie die Streikabschwörung hinausschieben wollten, da eine Unterbindung der Stromzufuhr auch die Feueralarmanlagen in der ganzen Stadt lahmlegen würde. Trotzdem sieht die Stadtverwaltung der weiteren Entwicklung der Lage mit größter Besorgnis entgegen, da die Befürchtung wächst, daß es sich um einen revolutionären Aufschlag an der ganzen Westküste handelt, dem gegenüber die besonnenen Führer der Gewerkschaften mehr und mehr an Einfluss verlieren werden. Vielfach wird die Ansicht geäußert, daß für San Franzisko schwere Tage bevorstehen, schwerer, als jeherzeit bei dem Erdbeben.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung stehen außer der Polizei, die um 500 Mann vermehrt wurde, und außer der Nationalgarde etwa 1000 Mann Bundesstruppen zur Verfügung. Siehe Seite 2.

und ein paar ihnen auf den Heim gegangene Beamte: das war die Korruptionsliste, die dieser Adolf Hitler der deutschen Republik nachzusagen hatte. Ausgesponnen in tausenden und aber tausenden Parlaments- und Verammlungsgreden, Flugchriften und Zeitungsausschnitten. Drei profitierende Kaufleute, von denen keiner je auch nur entfernt an ein Staatsamt oder einen Parteiposten herangekommen war. Man muß sich und die vielen, die nicht alle werden, noch einmal daran erinnern: die um einige hundert Mark zu billig bezahlte Pelzgarnitur der Frau des demokratischen Oberbürgermeisters Böß war einer der schwersten Sündenfälle. Damit wurde eine große europäische Nation behelligt und aufgeregt von einem „Führer“, der sich und seinen verlotterten und verkommenen Mitbanditen längst die Korruptions- und die Verdrehenliste vorzuhalten hatte, die oben steht. Jedem Gewerkschaftssekretär rechneten diese Leute seine dreihundert Mark Monatsgehalt vor und nannten ihn unter dem Beifallgeheul des honetten deutschen Bürgertums einen „Bonzen“. Leute, die haum zur Macht gekommen, Zehntausende im Monat verzurten, versoffen, verhurten. Uebrigens, was nicht vergessen werden soll, unter dem Segen vieler protestantischer Pfarrer und unter dem verlegenen menschenfürchtigen Schweigen der katholischen Kirche, deren Priester vom Dorfkaplan bis zum Kardinal-erzbischof uns Marxisten jahrzehntelang als sittlich minderwertig verächtlich und uns mit Moralpredigten belästigt haben, die sie an andre Adressen hätten richten sollen.

Wie lange noch kann eine Führung, kann ein System sich halten, das Deutschland in einen stinkenden Morast, in einen gräßlichen Blutsumpf verwandelt hat? Die Prophezeihungen mögen schwanken zwischen hundert Tagen und hundert Wochen und hundert Monaten. Wir beteiligen uns an diesen Voraussagen nicht. Einigkeit besteht jedenfalls darüber, daß die Entzauberung und die Ernüchterung in Deutschland rascher fortgeschritten ist, als wir selbst, die wir aus guten Gründen bei festem Glauben an die Zukunft des Sozialismus skeptische Beurteiler bleiben, bis vor kurzem angenommen haben.

Soviel ist sicher, daß die nun auch für den oberflächlichen Blick zu Tage tretende Unfähigkeit und Berkommenheit der deutschen Staatsführung das Reissen der Krise in allen ihren Verzweigungen beschleunigt und die Fristen für den großen Umwälzung, die wirkliche deutsche Revolution abkürzt, die nur sozialistisch sein kann, welche Stappen zwischen jetzt und ihrem Ende auch liegen mögen.

Die Beschleunigung des Tempos der Entwicklung stellt den Sozialisten drinnen und draußen organisatorische und geistige Aufgaben, deren Lösung unmittelbar in Angriff genommen werden muß. Es kommt nicht nur auf das Zusammenarbeiten von Parteiapparaten an, so sehr es zu begrüßen ist, wenn die unsinnige Kleinlichkeit nur agitatorischen Wettbewerbs verschwindet, sondern um das Herausarbeiten von Zielen und um die Anwendung von Methoden, die einem in seiner Mehrheit jetzt schon führerlos und glaubenslos gewordenen Volk, neue seelische Spannkraft zum großen Werke der Säuberung und des Aufbaus verleihen.

Das wollen wir über dem Richten und Urteilen nicht vergessen. Millionen Enttäuschter in Deutschland stützen das mankende System nur deshalb noch, weil sie die gewaltigen ordnenden und rettenden Kräfte noch nicht sehen, die hinter diesem Zusammenbruch in Not und Schande kommen müssen. Diese neuen Kräfte zu entwickeln, sie zu sammeln, ihnen geistigen Inhalt und seelische Schwung und alles überwindenden Glauben zu geben, ist die nächste drängende Aufgabe, zu deren Lösung wir alle aufgerufen sind.

Dr. Klausener

Der durch den Reichskanzler verleumdete Katholikenführer

Anläßlich des Todes des Ministerialdirektors Dr. Klausener, des Vorsitzenden der katholischen Aktion im Bistum Berlin, sind in der Pfarrkirche des so jah aus dem Leben Gewissenen folgende Verkündigungen bekannt gegeben worden:

1. Juli 1934

Ministerialdirektor Klausener, der Vorsitzende der katholischen Aktion Berlin, ist gestern plötzlich aus diesem Leben abgerufen worden. Er liebte seine Kirche und sein Vaterland mit jeder Faser seines Herzens und bewies diese Liebe durch Wort und Tat mit dem ganzen Einsatz seiner starken Persönlichkeit bis zum letzten Augenblick seines Lebens. Nach am vorigen Sonntag hat er in seinem Schlusswort beim Katholikentag in Hoppegarten seiner gläubenden Liebe zu Kirche und Vaterland beredend Ausdruck verliehen. Sein Tod bedeutet auch für unsere Pfarrgemeinde, der der Verstorbene seit 1925 angehörte und in deren Kirchenvorstand er seit 8 Jahren eifrig mitarbeitete, einen schweren Verlust. Nach gestern, kaum eine Stunde vor seinem Tode, sprach er fernmündlich mit dem Pfarrer über unsere neugeschaffene Kindererziehungshütte, für die er sich besonders lebhaft interessierte. 1

8. Juli 1934

Dem in einzelnen ausländischen Zeitungen angetauchten Gerücht, der Verstorbene sei an staatsfeindlichen Verlegungen beteiligt gewesen und habe selbst Hand an sich gelegt, wird niemand Glauben schenken, der diesen tierischsten Mann gekannt hat. Der „Osservatore Romano“, das Organ des Vatikans, sagt zu diesem Gerücht, es sei zu absurd, um widerlegt zu werden, und er fügt hinzu, die Worte, die der Verstorbene am 24. Juni beim Katholikentag in Hoppegarten gesprochen habe, werden in den Herzen der deutschen Jugend haften bleiben als Beweis einer außergewöhnlichen Religiosität, eines glühenden Eifers und einer vorbildlichen Liebe zu Kirche und Vaterland.

In V.antwortung zahlloser Anfragen wegen der Verdächtigungen sei mitgeteilt, daß die Liebe des Verstorbenen verkannt worden ist. Selbstverständlich ist die Verbrennung ohne Wissen der Angehörigen erfolgt, da ja die katholische Kirche die Leichenverbrennung wegen ihrer christentumsfeindlichen Tendenz streng verbietet. Die Leichenreste sind gestern mittag 11.30 Uhr in Gegenwart der Familienangehörigen, des hochwürdigsten Herrn Bischofs, des gesamten Domkapitels und der hiesigen Pfarrgeistlichkeit in aller Stille auf unserem Friedhof beigesetzt worden, nach einem unmittelbar vorausgegangenen feierlichen Requiem in der Friedhofskapelle.

Generalstreik in San Franzisko

(Fortsetzung von Seite 1.)

Gouverneur Meriam gab die Entsendung von weiteren 1500 Mann Nationalgarde bekannt, wodurch die Stärke der Nationalgarde in San Franzisko auf etwa 4500 Mann gestiegen ist. Von der Erklärung des Belagerungszustandes hat der Gouverneur zunächst abgesehen. Er versicherte jedoch, daß die Truppen die Lebensmittelzufuhr sichern würden.

Besorgnis der Geschäftswelt

Newyork, 17. Juli. Die Geschäftswelt teilt die Beforgnis, daß der Generalstreik in San Franzisko die Streiklage im ganzen Lande verärfert werde. Es wird daher allgemein gelehrt, daß das aus Washington kommende Gerücht sich bewahrheitete, daß Präsident Roosevelt persönlich in San Franzisko eingreifen werde, um eine Vermittlung herbeizuführen.

Die düstere Stimmung, mit der die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten dem Streik in San Franzisko entgegensteht, erkeint nicht übertrieben, wenn man die alarmierenden Nachrichten aus anderen Hafen- und Industriezentren berücksichtigt. In Portland (Oregon) hat sich die Lage weiter verärfert. Man rechnet dort endgültig mit der Ausrufung des Generalstreiks. In Houston (Texas) wurden drei Regier bei Unruhen freikender Dodarbeiter erschossen. Birmingham (Alabama) meldet den Streikbeschluß der Textilarbeiter für den ganzen Staat. Auch in der Hauptstadt Washington herrscht eine ziemlich gedrückte Stimmung angesichts des ersten wirklichen Generalstreiks in einer amerikanischen Großstadt. Ein 1919 in Seattle verübter Generalstreik brach bekanntlich rasch zusammen.

In politischen Kreisen glaubt man, daß, falls nicht bald eine Beendigung des Streiks gelangt, die Verwendung von Bundesstruppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung kaum vermieden werden kann, zum mindesten für die Aufrechterhaltung des Postverkehrs und möglicherweise auch zur Sicherung der Lebensmitteltransporte.

Was wird aus Ostlocarno?

Man wird kritisch in Paris

Paris, 16. Juli.

Was wird Deutschland auf die englische und italienische Aufforderung, sich einem Ostlocarno anzuschließen, antworten? Das ist die Frage, die in zahlreichen Pariser Zeitungen gestellt wird. Dabei muß man festhalten, daß durchaus nicht die Meinung vorherrscht, als ob durch den Eintritt Deutschlands in einen Ostlocarno die Schwierigkeiten beseitigt werden würden, die mit der Sicherheitsfrage zusammenhängen. Denn man hat hier kein rechtliches Vertrauen zu Deutschlands Vertragstreue. Man weist darauf hin, daß Deutschland auch den Locarnopakt unterzeichnet habe, der den Frieden im Westen garantieren sollte und doch dabei in den letzten Jahren eine Politik verfolgt habe, die durchaus nicht immer friedlich gewesen sei.

Ein anderes Bedenken, dem man hier und da begegnet, ergibt sich aus Polens Haltung. Man kennt die Spannungen, die seit langem zwischen Polen und Sowjetrußland bestehen. Man weiß, daß es nicht so einfach ist, diese Spannungen durch den Ostlocarno zu beseitigen.

Die „beiden Unbekannte“

„Paris-Soir“ meint, zwei Unbekannte beherrschen gegenwärtig das Problem: Polen und Deutschland. Polen habe sich schon lange in Genf gegen die Ostlocarno ausgesprochen. Aber es werde ihm doch schwer fallen, unter den gegenwärtigen Umständen seine Zustimmung zu verweigern, ohne dadurch ernste Konsequenzen befürchten zu müssen. Deutschland werde jetzt Gelegenheit haben, die Heintzei seiner Absichten zu beweisen, mit denen es überall so laut Klänge mache. Ditters Schweigen über die Außenpolitik beweise wenigstens, daß Deutschland im Augenblick ein wenig aus dem Lert gebracht sei. Es sei sich wohl über die Bedeutung des Moments klar. Antworte es mit ja, dann garantiere es damit die Ostlocarno, wie es im Westlocarno das für Elch-Votbringen getan habe. Antworte es mit nein, dann gebe es damit seine Revisionabsichten zu. In diesem Falle aber ermächtige es geradezu das Ausland, alle die Maßnahmen zu ergreifen, die zu seiner Sicherheit notwendig seien.

Ehrenkreuz

Von Hindenburg gestiftet

Berlin, 16. Juli. Auf Vorschlag der Reichsregierung stiftete Reichspräsident Hindenburg ein Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer und für Kriegserwitwen und -Waisen, auch für die in der Gefangenschaft verstorbenen, sowie für alle verstorbenen Kriegsteilnehmer und die an ihren Wunden verstorbenen. Die Auszeichnung wird an einem schwarzweißen Band getragen und soll den nächsten Angehörigen derer, für die sie bestimmt ist, und die nicht mehr leben, überreicht werden.

„Freiheit

für die politischen Gefangenen“

Kundgebungen vor der deutschen Botschaft

London, 16. Juli. In einer neuerlichen Kundgebung kam es vor der deutschen Botschaft, wo eine Delegation, die sich für die Befreiung der politischen Gefangenen im „dritten Reich“ einsetzen wollte, vom Botschafter nicht empfangen worden war. Es bildete sich ein Demonstrationenzug, den die Polizei schließlich mit Hilfe des Gummiknüppels auflösen konnte. Dabei kam es zu einigen Verhaftungen.

Studenten verprügeln sich

Korporationsstudenten und Nichtkorporierte

Göttingen, 16. Juli. In Göttingen kam es zwischen Korporationsstudenten und Nichtkorporierten zu lebhaften Auseinandersetzungen. Am Ansichs an einen Hummel der farbentragenden Verbindungen drückten etwa tausend Angehörige dieser Korporationen die Räume des Ratskellers,

„Handlungen halbetrunkenen Wilder“

General Johnson steht zu seinem Wort

General Johnson, der bekannte Leiter der R. R. A. hat am 14. Juli in einer Rede in Waterloo im Staate Iowa die Vorgänge in Deutschland vom 30. Juni sehr scharf kritisiert. General Johnson bezeichnete die damaligen Maßnahmen Ditters und Görings als „Handlungen halbetrunkenen Wilder“. Daß man Männer aus ihren Familien herausgerissen, an die Wand gestellt und ohne Urteil erschossen habe, das übersteige sein Fassungsvermögen. Keinliches habe er nur in Mexiko und in halbzivilisierten Ländern gesehen; daß solche Dinge in einem Kulturland vorkommen könnten, sei unbegreiflich. Die Nachrichten über diese Vorgänge in Deutschland hätten ihn derart angewidert, daß er krank geworden sei.

Der deutsche Geschäftsträger sprach beim Staatsdepartement vor, um gegen Bemerkungen zu protestieren, die General Johnson in einer am 12. Juli gehaltenen Rede über die jüngsten Ereignisse in Deutschland gemacht habe. Das Staatsdepartement lenkte die Aufmerksamkeit Dr. Leiters auf die Tatsache, daß die Erklärungen des Generals Johnson, wie sie von der Presse veröffentlicht wurden, vom Redner als Privatmann und nicht im Namen des Staatsdepartements oder der Regierung abgegeben worden sind. Staatssekretär Hull erklärte weiter, es sei bedauerlich, daß es mit Rücksicht auf die Stellung des Generals Johnson im Kabinett möglich gewesen sei, seinen rein persönlichen Äußerungen offiziellen Charakter beizumessen.

General Johnson ist von dem Protest des deutschen Geschäftsträgers sofort in Kenntnis gesetzt worden. Er erklärte, er könne kein Wort von dem zurücknehmen, was er gesagt habe; er habe nicht als Beamter gesprochen, sondern seiner persönlichen Meinung Ausdruck verliehen.

„Die deutsche Rechnung war falsch“

„Petit Parisien“ meint, Deutschland habe damit gerechnet, daß England mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun haben wolle. Es habe an die italienische Geanerschaft geglaubt. Die Rechnung sei so falsch als möglich gewesen. Heute sei das Reich gezwungen, seinen guten Glauben und seine Friedensliebe zu beweisen, indem es sich für ein Ostlocarno entscheide oder nicht. Die Berliner Politiker seien in einer schwierigen Situation. Man habe den Eindruck, daß ihnen nicht unangenehm sei als eine solche Entscheidung, bei der es nur ein Entweder Oder gäbe. Man wolle sich wahrscheinlich in Berlin erst äußern, wenn man wisse, wofür Warschau sich entscheiden werde.

Bedenklich

Sehr skeptisch äußert sich Saint-Brice im „Journal“. Man möge doch nicht sagen, daß ein Pakt wirklich eine Sicherheit bedeute. Seit 1925 behände die Locarnoverträge, aber man wisse, wie Deutschland die dadurch geschaffene Situation seit neun Jahren ausgenützt habe. Um seine eigene Sicherheit zu garantieren, habe Frankreich Militärdien für den Ausbau einer Festungslinie ausgeben müssen, und das genüge noch nicht. Was müße man von einem Ostlocarno denken, dessen Bürgen nicht mehr das italienische Heer und die englische Flotte, sondern die rote Armee sei.

Kehnliche Bedenken hat Georges Marcenan im „Jour“, der ausdrück, die Aussichten seien, falls Deutschland dem Ostlocarno zustimme, für Frankreich wenig günstig, denn es laufe ein Bereidigungsrisiko gegen ein Abkommen ein, an dem England nicht beteiligt sei. Die Theoretiker des Ditterismus hätten zu lange geträumt von dem „Dronn nach Rußland“, als daß sich nicht die Praktiker schon damit genügend abgegeben hätten. Und man könne nicht vergessen, daß feinerzeit Marshall Pilsudski einige alte Prestigeversprechen wegen der Ukrainestadt Kiew zu bealeiden hat. Darin liege wohl auch der Grund, warum Deutschland und Polen sich sträubten, wenn man ihnen vorschläge, einen Pakt mit einer dritten Macht zu unterzeichnen, die sie selbst nicht bedrohe.

Zuchthaus für illegale

Geheimprozeß in München

(Anreht): In geheimen Sitzung verhandelte das Landgericht München gegen 6 antisozialistische Arbeiter aus Pirmasens wegen Korruption der SPD- und Vertrieß von illegalen SPD-Zeitungen. Die Arbeiter Jödel und Schäfer wurden zu je zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus, die Angeklagten Johann Jelsnik und Jakob Schmidt zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus bzw. zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Das Neueste

Der schwedische Forscher Sven Hedin befindet sich nach hier eingelangenen Meldungen in Sicherheit. Er hält sich zur Zeit in Urundishi auf.

Ein fastlames 10 Meter langes Seeunwetter ist bei Dunnet Head an der schottischen Nordküste an Land geschwemmt worden. Der Kopf des Tieres ist nach Angaben der Finder groß und hoch, und der Hals weist eine Art Röhre auf. Der Umfang des Rumpfes soll etwa 55 Zentimeter betragen.

Zu Hitler: niemals!

Der Beschluß der freien Saar-Gewerkschaften

Am Sonntag haben die freien Gewerkschaften des Saargebietes auf einer Konferenz für das gesamte Gebiet ihre Haltung bei der eventuellen Abtretung am 13. Januar präzisiert. Sie haben einstimmig und einmütig beschlossen, gegen eine Rückgabe des Saargebietes an Hitler-Deutschland zu stimmen.

Die Parole wurde unter stürmischer Zustimmung und minutenlang anhaltendem Beifall aufgenommen. Damit hat die stärkste und ausschlaggebende Gewerkschaftsorganisation des Saargebietes ihre feste Position im Abstimmungskampf auf der Seite der freien Deutschen gegen die Kräfte und Handlanger des Faschismus bezogen. Diese Stellungnahme der freien Gewerkschaften wird im ganzen Saargebiet einen starken Widerhall finden.

Die Referate

Aus dem a. gen. Saargebiet waren die Vertreter der freien gewerkschaftlichen Arbeiterschaft zusammengekommen, so daß sie den großen Saal der Arbeiter-Wohlfahrt füllten. Im Mittelpunkt der Tagung standen zwei Referate, deren Thema lautete:

„Saarfragen im Spiegel der Rückgliederung.“

Der erste Redner, der Bezirksleiter des Deutschen Metallarbeiterverbandes, **Max Vos**, legte den Delegierten in einem hochinteressanten und glänzend informierenden Vortrag die großen wirtschaftlichen Zusammenhänge auseinander, die mit der eventuellen Rückgliederung des Saargebietes austauschen und die das Schicksal der Saarbevölkerung in ganz einschneidender Weise bestimmen werden.

Mit den tatsächlichen Zahlen und dem tatsächlichen Stand der deutschen darniederliegenden Wirtschaft widerlegte der Redner denn auch die zahlreichen Versprechungen, die die Demagogen des „dritten Reiches“ stupplos der Saarbevölkerung machen, obgleich sie genau wissen, daß eine Erfüllung einfach unmöglich ist.

Auch die politischen Ausführungen des Landesleiters der freien Gewerkschaften, **Fritz Dohbis**, wurden mit großem Interesse und mit oft durchbrechendem Beifall aufgenommen. Besonders der unbegreifliche Kampfwille, der aus den Worten Dohbis hervortrat, rief die Funktionäre zu heftiger Begeisterung hin vor entsetzte Beifallstürme.

Seinen berechneten Ausdruck fand die kämpferische Entschlossenheit und Siegeszuversicht innerhalb der Arbeiterschaft auch in der langen und hochstehenden Ansprache. Einige waren sich alle und ohne Vorbehalt in der Abwehr des Hitler-Faschismus und in dem festen Willen, den Nationalsozialisten an der Saar eine empfindliche Schlappe beizubringen. Gleichermassen einmütig waren sich auch sämtliche Redner in ihrem Bekenntnis zur notwendigen Einheitsfront aller sozialistischen, antifaschistischen einzelten Arbeiter.

Eine Anklage

Einer der erhabendsten Höhepunkte der Konferenz aber bildete die aus tiefster Ueberzeugung und mit einer unerschütterlichen Wucht und Kraft vorgetragene Anklage des **Bergmanns Woz** gegen die zum Himmel schreiende Ungerechtigkeiten, die auf dem Lande täglich von den Anhängern der „deutschen Front“ an sozialistisch und antifaschistisch eingestellten Einwohnern des Saargebietes begangen wird und um die sich kein Mensch zu kümmern scheint.

Wie packend waren seine Worte von den Landjägern mit den „zwei Sorten Augen“, die die Schurken der „deutschen Front“ schalten und walten lassen, ohne einzuschreiten, die aber bei jeder geringfügigkeit Antifaschisten gegenüber auf den Buchstaben des Gesetzes pochen und oft noch mehr sehen und dahinter vermuten, als sich in Wirklichkeit zutrifft, nur um der verhaßten Einheitsfront eine anzumischen.

Als zum Schluß der Konferenz, über die wir noch einen ausführlichen Bericht bringen, die „Internationale“ durch das Haus bröhrte und die „Freiheits“-Rufe mit einer Be-

Die Katholiken an der Saar nicht beruhigt Der große Stimmungsumschwung gegen das „dritte Reich“

Die gleichgeschaltete katholische „Landeszeitung“ in Saarbrücken schreibt zur Kanzlerrede:

„So sehr Schuld und Schicksal dieses verschwörerischen SA-Kreises, der bekanntlich unter besonderer Gerichtsbarkeit stand, durch die Darlegungen des Reichskanzlers geklärt erscheinen mögen, so sehr sind wir auch heute leider noch im Unklaren über das, was anderen, im Zusammenhang mit den Ereignissen des 30. Juni genannten und geistlichen Persönlichkeiten an Schuld zugewiesen wird. In diesen Fällen, in denen es sich zum Teil um untadelige Männer des öffentlichen Lebens handelt, die pöblich und ohne nähere Begründung mit dem schweren Verbrechen des Verrates beschuldigt und dann getötet worden sind, ist eine rückhaltlose Aufklärung des Volkes doppelt notwendig. Wir vermehren aber leider nicht nur die meisten Namen derer, die außerhalb des rebellischen SA-Kreises von dem Schicksal des 30. Juni ereilt worden sind, sondern auch jede Darlegung darüber, welche Schuld sie auf sich geladen haben. Wir verhehlen nicht die Tatsache, daß uns das Dunkel, das in dieser Hinsicht auch heute noch besteht, ernste Befürchtungen bereitet. Als Männer, die auch nach ihrem Tode einen heiligen Anspruch auf den Nachwelt ihrer Schuld oder auf eine öffentliche Ehrenrettung haben, nennen wir insbesondere **Dr. Klausener**, den Vorsitzenden der katholischen Aktion im Bistum Berlin, und **Adalbert Probst**, den Reichsführer der Deutschen Jugendkraft, von dem wir bisher nur das eine wissen, daß er in zeitlichem Zusammenhang mit den Ereignissen des 30. Juni verhaftet und auf der Flucht erschossen worden ist. Ueber diese beiden Personen liegt bisher noch keinerlei amtliche Erklärung darüber vor, ob und inwieweit man sie überhaupt der Teilnahme an einem Komplott gegen den Staat beschuldigt. Die Erklärung des Ministerpräsidenten Göring am Abend des 30. Juni: „Ich habe meine Aufgabe erweitert, indem ich auch gegen die Unzufriedenen einen Schlag führte“, und die Ungewißheit der Auslegung und der praktischen Tragweite dieser Worte machen eine Erklärung doppelt zur Pflicht. Angesichts der tieferen inneren Erschütterung, die der Tod dieser beiden Männer in weitesten Kreisen des katholischen Volkes ausgelöst hat, erwarten wir, daß diese Fälle offen und klar aus dem Dunkel hervorgezogen werden, das sie heute noch umgibt.“

Die katholische „Neue Saar-Post“ in Saarbrücken richtet einen offenen Brief an den „Sehr geehrten Herrn Reichskanzler“. Darin heißt es u. a.:

Herr Reichskanzler, mit Ihrer Propagandarede vom 18. Juli ist das Vertrauen nicht gewachsen, nein, ganz ehrlich soll es ausgesprochen werden, das Vertrauen wurde noch gewaltig getrübt. Das Volk will Belege, das Volk will Material, will Unterlagen für die staatsfeindlichen Verstellungen jener Leute, die Sie nach Ihrem eigenen Geständnis vor aller Welt einsam haben erschließen lassen. Das Volk und die Welt erkennen Sie als obersten Gerichtsherrn nicht an; denn Sie sind Partei. Das deutsche Volk gibt niemand das Recht, auch nicht einem Reichskanzler, ohne Urteil jemand aus dem Leben zu befördern.

Und nun, Herr Reichskanzler, Sie haben Ziffern genannt, die Zahl derer, die Ihrem Schwert zum Opfer fielen — um mit Göring zu sprechen. Wo sind die Namen, damit Beraubte seegen, Nachprüfungen vorgenommen werden können? Bis jetzt ist das immer noch nicht möglich.

Die Katholiken hätten gern etwas davon gehört, ob man den Leuten, die katholisch waren, Gelegenheit gegeben

geisterung erschollen, die aus der Siegeszuversicht entspringt, waren die Teilnehmer um ein erhebendes Ereignis bereichert und in ihrem operativen Kampf gegen eine Welt voller Feinde neu bekräftigt.

hat, vor dem Tode die Tröstungen der Kirche zu empfangen. Wir hätten überhaupt gerne einmal etwas darüber gehört, wie Sie heute zu der Kirche und dem Katholizismus stehen, ob die Katholiken weiterhin als angebliche Wählermasse verfolgt werden sollen? Die Katholiken sind enttäuscht über das, was Sie sagten, aber noch weit mehr über das, was Sie nicht sagten. Die Katholiken Deutschlands, überhaupt alle Christen, glauben an eine ewige Vergeltung, an ein ewiges Fortleben. Unsere größten Sorgen sind die Sorgen für unsere heilige Kirche, die uns für die Ewigkeit vorzubereiten berufen ist. Für die Ewigkeit, Herr Reichskanzler, nicht für die kurze Spanne Zeit auf Erden.

Deshalb sind wir zuerst katholisch und verlangen, daß die Kirche ihre Aufgaben in Deutschland voll und ganz wahrnehmen kann. Und unser Glaube verlangt, daß wir auch gute Staatsbürger sind, daß wir unsere Heimat und unser Vaterland als eine Gottesgabe mit ganzem Herzen lieben. Weil wir Katholiken unser Vaterland lieben, deshalb die offene Sprache, deshalb der Kampf gegen jene, die wir nicht für läbig halten, unter armes Volk herauszuführen aus den jetzigen Wirren, aus den Tagen der Not und des Glatts. Wir führen den Kampf gegen Lüge, gegen Verdröbung, gegen falsche Verherrlichung, gegen Verleumdung, um mit Herrn v. Papen zu reden: „Gegen Eignung, Charakterlosigkeit, Unwahrsamkeit, Unritterlichkeit und Schandfärberien.“

Wir an der Saar haben den Mut, die Dinge noch beim richtigen Namen zu nennen. Glauben Sie nur nicht, daß Sie das Volk überzeugen! Gedankenlose Männer haben Sie vielleicht für sich gewonnen und einsätzliche Frauen, die die Zusammenhänge nicht kennen, und denen der Wind Ihrer Phrasen den Kopf angedreht hat. Die meisten Zuhörer, Herr Reichskanzler, hörten in Ihrer Rede, genau wie in der Rede Ihres Propagandaministers Goebbels, bereits ganz vernehmlich die Melodien des letzten Walzers anfliegen...

Gebete verboten!

Was alles beschlagnahmt wird

Neulich ist ein an die katholische Jugend Triers gerichteter Flugblatt des Prälaten Anbeier, Diözesanpräses der katholischen Jugendvereine beschlagnahmt worden:

Der Oberbürgermeister der Stadt Trier als Ortspolizeibehörde.

Hochwürden

Herrn Prälat Anbeier

in Trier.

PL. 756/34

Bernmü. Anfrage v. 29. ds. Mis.

Trier, 30. 6. 1934.

Betreff. Flugblattbeschlagnahme.

Am 29. d. M. wurden in den katholischen Kirchen Triers in der Zeit der Gottesdienste 647 Flugblätter beschlagnahmt, die an die katholischen Jungen und Mädchen in der Hitlerjugend“ gerichtet und von Diözesanpräses Prälat Anbeier, Domkapitular und Dompfarrer herausgegeben sind.

Die Beschlagnahme und Einziehung der Flugblätter ist auf Grund des § 7 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. 2. 1933 und des § 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. 8. 1931 erfolgt, da der Inhalt in seinen Wendungen „Das absolute Erziehungsrecht hat nicht der Staat, sondern Gott allein“, „Und nun will man diese Jugend zwingen, ihr Christus gegebene Treueversprechen zu brechen“, besonders aber in der Wendung „Ich bitte Dich, katholischer Junge und katholische Mädchen, in der Staatsjugend, hilf mir beten, damit nicht das Wort des Volkskanzlers durch Ungeschicklichkeiten untergeordneter Organe sabotiert wird“ eine unbegründete und untragbare Kritik am nationalsozialistischen Staat darstellt und somit geeignet ist, die öffentliche Sicherheit zu gefährden.

Gegen diese Maßnahme hebt Jönen nach § 45 des Polizeiverwaltungsgesetzes die Beschwerde zu. Diese ist innerhalb zwei Wochen schriftlich oder zu Protokoll bei mir einzulegen.

Der l. Oberbürgermeister,

(663.) G r i f f.

Drei Kundgebungen am Sonntag

Die antifaschistische Saar-Front wächst

In Sulzbach zählte die antifaschistische Kundgebung über 3000 Teilnehmer, in dem kleinen Grenzstädtchen Auchen über 1000 und in Saarlouis, obgleich die Landjäger Hunderte abgehalten hatten, über 2000. Natürlich werden die bedauerlicherweise in der sogenannten „deutschen Front“ in ihrer hundertfachen Gleichschaltung wieder einmal behauptet, das seien nur „Lothringern“, oder nur „Emigranten“ oder „Farbige“ oder „Gesinde“, oder aber alles zusammen gewesen.

In allen drei Kundgebungen sprachen **Max Braun** und **Fritz Fjordt**. Die Begeisterung der Massen war grenzenlos und überstieg alle Erwartungen. Wenn Räume da freigegeben wären, die diese Massen lassen könnten, wäre mit noch stärkerem Zuzug zu rechnen. Jedenfalls steht ein fest: Die antifaschistische Front marschiert und wächst von Tag zu Tag!

Umso häßlicher, widerlicher und kleinlicher wirkt das Benehmen gewisser Elemente der sogenannten „deutschen Front“ und gewisser Teile der Landjäger und der Polizei. Es geizt, dafür zwei Beispiele anzuführen:

„Pfui Teufel!“ — Ein Exempel

In Auchen fanden einige Hitlergänger in vorgerücktem Jungfrauenalter an einer Straßenecke und schrien und johlten und leiften. Deswegen die schulpflichtige Jugend, die anscheinend im Völkerbundslager zu „rauben Kämpfern“ nach den Sitten und Weisheiten der Hitler, Röhm und Genossen erzogen werden. Zugleich aber hatte die „deutsche“ Front solches Flugblatt im gleichen Orte verbreitet:

„Separatistischer Mord.“

Kügel hat für Sonntagabend in der Wirtschaft Alexander eine

Beisammensetzung eintreten. Als Redner und Herr der berüchtigten „Drei-Heilen-Bonze“ **Max Braun** und dessen „Mitter vom hohen Samstagen“ **Fritz Fjordt**. Das würdige Paar will die ihnen verlebene Waldzeit bis zum 13. Januar 1935 noch schnell dazu bringen, auch in anderem Orte ihre schwindelhaften Pläne mit Gift und Lüge wieder zu beleben. Unsere Auhener Bevölkerung legt keinen Wert auf den Besuch der beiden politischen Max und Moritz, denen ihre Privatinteressen näher liegen, als unsere Volksgemeinschaft. Wir werden uns von diesen, mit französischem Gelbe ausstalteten Phrasenontels nicht zu „hans quodlern“ machen lassen, das dürfen sie und andere Separatisten sich merken. Die Auhener Bevölkerung weiß es weit von sich ab, mit diesen Vaterlandsschwärzern Hand in Hand zu gehen. Dieser separ-

Katholische Saar-Jugend

Sie erwacht... Reichsflagge auf Halbmast zum Gedenken des ermordeten Jugendführers

Saarlouis, den 15. Juli 1934.

Heute fand hier das Arbeitsessen der Deutschen Jugendkraft, der größten katholischen Jugendorganisation, statt. Die Beteiligung war außerordentlich stark (zirka dreitausend Personen). Zum Zeichen der Trauer um den von Hitlerbanditen ermordeten DJK-Führer **Probst** hatten die Jugendlichen ihre Wimpel und Fahnen mit Trauerfloren versehen. In der Saarlouiser Kirche wurde der Festgottesdienst abgehalten. Kaplan **Faber**, **Schwalbach**,

ratische Spul wird hier ebenso schnell verschwinden wie in der Pfalz und im Rheinland. Das Ende dieser Waldzeit wird ihnen zu denken geben. Wir werden ihnen zwar nicht das Ende bereiten wie jenen, die mit Knäuel toteschlafen wurden oder ins Feuer geworfen wurden, werden sie am Sonntag begraben mit einem kräftigen „Pfui Teufel“. Auhener Bürger! Feigt vielen Köpfen im Schöpfel, daß ihr gleichen Sinnes und gleichen Sinnes sei wie unsere pfälzlichen und rheinischen Brüder, die auch in Tagen der Not treu zu Volk und Vaterland gehalten. Haltet Disziplin und weidat diese eiferregende Sippschaft.

Omega.“

Jeder Kommentar zu diesem Zeugnis Hitlerscher Ungelehrs und tiefster Erniedrigung könnte den Eindruck nur abschwächen. Selbstverständlich hatte das Flugblatt nur das Gegenteil erreicht, nämlich nun erst recht alle Antifaschisten auf die Beine gebracht, so daß über 1000 Teilnehmer an der Kundgebung gezählt werden konnten.

Die Pflichten der jungen katholischen Generation, den Weg, den der ermordete Führer **Probst** aufgezeigt hat, mutig weiterzugehen. „Probst“ — so sagte Kaplan **Faber** würdevoll — ist nach einer Meldung auf der Flucht erschossen worden. Sein Werk aber lebt und wir wären Feiglinge, wollten wir davon ablassen!

Unter Vorantritt zahlreicher Kapellen zogen die Festteilnehmer dann zum Sportplatz. Hier sprach Kaplan **Schneiders**. Er wies die Jugend darauf hin, daß sie mit Einsetz-

Nach der Demaskierung

Die Weltpresse glaubt einmütig die Komplottlegende des „Führers“ nicht?

Wir bringen heute eine große Anzahl von Pressestimmen zur Hitler-Rede. Die Ausführlichkeit hat nicht nur die Absicht, den Lesern ein ziemlich genaues Bild der Meinung der Kulturwelt zu geben. Diese Jitate sollen zugleich beweisen, in welcher dreifacher Weise das deutsche Volk von Presse und Rundfunk des „dritten Reiches“ belogen wird. Man scheut sich nicht, Tendenz und Inhalt der aus den ausländischen Zeitungen zitierten Stimmen in ihr Gegenteil zu verkehren. Wir lesen da: „Ueberwältigender Eindruck in Holland“, „Großer Erfolg“ usw. Die Wahrheit ist, daß der Trennungsgraben zwischen den Despoten des „dritten Reiches“ und der übrigen Welt noch nie so tief war wie heute.

Paris, den 16. Juli.

Da die Rede des deutschen Reichskanzlers in den Pariser Redaktionen erst kurz vor Abschluß der Sonnabendausgabe vorlag, so fehlten in den Morgenzeitungen am Sonnabend durchweg ausführliche Kommentare zu Hitlers Ausführungen. Dazu kam der Umstand, daß die Zeitungen mit ausführlichen Berichten über Sir John Simons am Freitag gehaltenen Unterhausrede angefüllt waren. Einen nicht geringen Raum nahmen die Meldungen von der Demarche des englischen Votschalters in Berlin beim Außenminister von Neurath und über das von Mussolini veröffentlichte Kommuniqué ein, das deutlich beweist, in welche Sachlage sich die Außenpolitik des „dritten Reiches“ verwanzt hat.

Der 14. Juli ist französischer Nationalfeiertag, gilt der Erinnerung an den Sturm auf die Bastille im Jahre 1789. Was Wunder, daß die Zeitungen sich mit den zahlreichen festlichen Veranstaltungen beschäftigen, so daß das „dritte Reich“ etwas in den Hintergrund trat. Das sollte sich aber im Laufe des Tages wesentlich ändern. Denn die Mittags- und Abendzeitungen holten das reichlich nach, was in der Morgenpresse versäumt war.

Man kann wohl sagen, daß selten ein Staatsmann, der eine 1/2stündige Rede gehalten hat, auf deren Bedeutung er und sein Propagandaministerium tagelang die ganze Welt aufmerksam gemacht haben, eine so unangenehme Presse gefunden hat wie der „Führer“. Das französische Sprichwort „Wer sich entschuldigt, klagt sich an“ leidet in allen Varianten immer wieder, wenn geschilbert wird, wie Hitler die von ihm in der deutschen Bartholomäusnacht besetzten Morde, von denen er selbst 77 jagt, zu verteidigen und zu begründen versucht. An der Spitze aller Betrachtungen steht die Feststellung, daß Hitler sich über die Außenpolitik ausließ wie er. Und einmütig ist die Auffassung, der außenpolitische Teil der Rede sei bereits fertiggestellt gewesen, als man unter dem Eindruck der unvorhergesehenen Kommuniqués sich neuen Tatsachen gegenüber herangesehenen Demarche des englischen Votschalters und des besunden und zunächst die Sprache verloren habe.

„Hitler muß wählen ...“

„Paris-Midi“ meint, Reichskanzler Hitler vertage seine Antwort auf den englischen Vorstoß, sich für ein Entschwerd zu entscheiden, weil er an die Möglichkeit eines solchen Vorstoßes überhaupt nicht gedacht habe. Das Reich besinde sich jetzt an einem Scheidewege. Es müsse wählen zwischen der Rückkehr nach Wien und dem weiteren hartnäckigen Verharren in der Isolierung. Morgen schon werde Hitler auf die englische Anfrage antworten müssen, die letzten Endes bedeute Sicherheit oder gewaltsame Revision der Verträge. Was Hitler vom 30. Juni, dem Tage der „blühenden Reinigung“ des „dritten Reiches“ gesagt habe, das seien nur Phrasen, um die öffentliche Meinung zu beschwichtigen, die durch die sogenannten „Ver-

schwörungen“ beunruhigt sei. Hitler habe wie ein Mann gesprochen, dem die innere Situation sehr viel Sorgen mache.

Anklagerede gegen Tote

„Intransigent“ spricht von einem Plädoyer „pro domo“. Erst in letzter Minute habe Hitler darauf verzichtet, sich zur Außenpolitik zu äußern. Das Blatt stellt fest, daß die gesamte Weltpresse unabweisend enttäuscht sei durch die Hitlerrede, weil sie weder über die neue Innenpolitik, noch über die neue Wirtschaftspolitik, noch über auswärtige Fragen etwas bringe. Es ist eine Anklagerede gegen die Toten, eine Verteidigungsrede, die nur diejenigen überzeugen könnte, die schon vorher Freunde einer Taktik der blutigen Veracktung gewesen waren. Hitlers Rede vom 14. Juli werde sein Prestige nicht erhöhen.

Wo ist Hitlers Plan?

In dem gleichen Blatt äußert sich Gallus: Hitler habe bei seinen Zuhörern starken Erfolg gehabt. Eigentlich sollte doch der Augenblick schlecht gewählt sein für einen Mann, der nicht ärgert, seine Gegner ohne jedes richterliche Eingreifen wieder zum Schweigen zu bringen. Doch den deutschen Gefühlen widerstrebt Blutigkeit nicht. Was Hitler getan habe, das hätten sonst seine Freunde getan. Damit hänge es auch zusammen, daß, wenn eine deutsche Revolution einmal ausbrechen werde, sie von einer Festigkeit und Brutalität ohne Beispiel sein würde. Von Deutschlands Notlage habe Hitler kein Wort gesagt. Und doch sei das die Frage, die alle Deutschen bedrückte: wie könne man ihnen Existenzmöglichkeiten geben? Das sei das einzige Problem. Die Juniüberschwörer seien der Meinung gewesen, der Kanzler hindere die Wiederaufrichtung des Landes, weil seine Politik das Ausland erschrecke, und weil er selber nicht imstande sei, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beseitigen. Wenn Hitler sie als wildgewordene Toren hinstelle, als Streber, allein beiseite vom Wunsch, die Herrschaft zu erobern, dann sei das leicht, aber falsch. Sie hätten einen Plan gehabt, der den allgemeinen Interessen entspreche. Habe Hitler einen solchen Plan? Er habe ihn in seiner Rede jedenfalls nicht vorgetragen. Er habe sich damit begnügt, eine Verteidigungsrede für sich zu halten. „Sagen wir noch einmal, die deutsche Revolution ist auf dem Wege“, so schließt der Artikel.

Wo sind die Dokumente?

In den Sonntag-Morgenausgaben der Blätter kommt vor allem der „Jour“ noch einmal auf die Kanzlerrede zurück. Hier schreibt der Chefredakteur Leon Dalba, objektiv beurteilt, müsse man zu dem Ergebnis kommen, daß die Hitlerrede mehr als mittelmäßig gewesen sei. Vasse man die Thesen beleierte und luche man nach Daten, Dokumenten, Beweisen, dann bleibe nichts, weil es eben nichts derartiges gäbe. Man gebe allerhand Erklärungen ab, aber man könne sie nicht durch die geringste Tatsache führen, da es eben solche Tatsachen nicht gäbe. „Hitler habe das erschauende Wort ausgesprochen: „Der Nationalsozialismus werde von grenzenlosem Vertrauen getragen.“ Aber er habe unmittelbar darauf den Satz

hinugefügt: „Wir werden hundert Jahre lang im Inneren Krieg führen, wenn es nötig ist, um die letzten Reste des Marxismus auszurotten.“

Die Unlogik, die Inkonsistenz dieser beiden eng miteinander verbundenen Erklärungen, um ein Urteil über den Wert des Hitlerplädoyers abzugeben. Wenn auf französischem Boden ein Anwalt vor den Geschworenen so schlecht seinen Klienten verteidigen würde, dann wäre diese in die Todesstrafe sicher. Er würde außerdem zu jenen heruntergekommenen Anwälten gezählt werden, die ihrer Zukunft bereits hinter sich hätten ...

Leidenschaft, Nervosität, Wut

„Le Figaro“ (Die Rede des Reichskanzlers Hitler von Wladimir D'Ormesson):

„Zwei geschlagene Stunden hat der Reichskanzler Hitler zu seinem Volk und zur Welt gesprochen. Mit abgehackter, erregter, inmitten der Sätze sich erschlaffender und abschlagender Stimme, Anzurufe und Schreie ausstößend, wie ein Roubtler im Kampf mit dem anderen.“

Die Rede des Kanzlers wurde mit einer gewissen Angst in Deutschland, das seit 14 Tagen in einer Atmosphäre der Abgestumptheit lebt, erwartet. Das Ausland wartete mit Neugierde darauf, denn seit den Ereignissen vom 30. Juni hatte der Herr und Meister Deutschlands mit seinem Wort eine Rechtfertigung für die von ihm befohlene Schlächterei versucht. Man rechnete mit einem politischen Akt. Nach den in Berlin zirkulierenden Gerüchten, nahm man an, daß der „Führer“ den Zusammenritt des sogenannten Reichstages zum willkommenen Anlaß nehmen werde seine Stellung in der Außenpolitik zu klären und die durch die deutsche Krise überall ausgebreitete Beunruhigung zu beseitigen. Man sprach sogar davon, daß Hitler aus diesem Anlaß die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund verkünden werde. In diesem Punkte haben sich die Voraussetzungen als falsch erwiesen.

Er hat sich ausschließlich auf das „Komplott“ Böhm-Schleicher beschränkt, — ohne indessen dazu irgend etwas Neues zu sagen — und Vergangenheit wie Zukunft des Nationalsozialismus in übertriebener Weise geschildert.

Wir gehen wohl nicht fehl in der Behauptung, daß sowohl Deutschland wie Europa enttäuscht sind. Deutschland, weil eine noch so gute Rede, — und diese letzte zeigte außerordentliche Gefühlskraft — nicht genügt, die wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten zu überwinden und die Unzufriedenheit zu beseitigen. Der Kanzler mißbraucht die Glaubwürdigkeit der Massen, zu denen er spricht, wenn er ganz unkontrollierbare Behauptungen, z. B. über das berühmte Komplott, das so groß angelegt gewesen sein soll, aufstellt.

Was das Ausland betrifft, so ist es nicht ganz richtig, vor einer Enttäuschung zu reden. Denn das Ausland hat nichts Neues erwartet. Selbst wenn wir in dieser Rede in unserem Sinne positive Vorschläge gefunden hätten, wir würden sie herzlich aber ohne Illusionen quittieren.

Aber was schlimm ist, das ist der Ton der Kanzlerrede. Daß ein Regierungschef, der Herr eines mächtigen Volkes, im Herzen Europas, seine Politik und blutigen Unterdrückungsmassnahmen in solchen Akzenten, mit solcher Leidenschaft, Nervosität und Wut erklärt und zu rechtfertigen versucht, das läßt wirklich auf eine undefinierbare Krankheit schließen. Regierungschef! Ueberlegen Sie, welche große Verantwortung dieses Wort ausdrückt.

Wehr denn je fragt man sich, wenn man die Stimme Hit-

Ihrer besten Kräfte den katholischen Glauben gegen feindliche Elemente zu schützen habe, „Katholische Jugend, erwache!“ rief Kaplan Schneider seinen gespannt lauschenden Zuhörern zu.

Ein interessantes Bild bot sich dem Besucher beim Betreten des Sportplatzes. Die beiden sogenannten Reichsführer (Wörterkreuz und Schwarzweißrol) standen auf Galbmaß!

Requiem für den ermordeten Probst

In der „Saarbrücker Landes-Zeitung“ finden wir folgende Notiz:

An die Jugendkraftabteilungen der Stadt Saarbrücken

Am kommenden Mittwoch, dem 18. Juni, findet um 8.35 in der Pfarrkirche Mariast ein feierliches Requiem für den erschossenen Reichsführer der Deutschen Jugendkraft, Adalbert Probst, statt. Wir bitten die Abteilungen, sich mit ihren Bannern vollzählig an diesem Requiem zu beteiligen. Die übrigen Verbände und Bünde der katholischen Jugend sind zur Teilnahme (mit Bannern) herzlich eingeladen, ebenso alle Freunde der katholischen Jugend.

Die Bezirksführung des Saargebietes.

In Trauer und Treue.

Die Empörung bei den saarländischen Katholiken über die Ermordung des katholischen Reichsjugendführers ist tief und nachhaltig. Niemand glaubt an eine Erziehung auf der Flucht. Alle, die Probst gekannt haben, erklären, er sei viel zu klug gewesen, als daß er seine Ehre durch eine Flucht die Möglichkeit gegeben hätte, ihn mit einem Schein von Recht zu erschließen.

Alle Katholiken an der Saar dagegen wissen mit und, daß dies nur eine Behauptung des Goebbelschen Lügennachrichtendienstes ist. Warum hat man die Leiche des Probst eingekerkert? Warum hat man eine Woche lang den Anwandlungen und der Kirche keine Klärung gegeben? Was hatte man zu verbergen? Eine Erziehung auf der Flucht brauchte nicht verheimlicht zu werden.

Diese Fragen bewegten die jungen Männer auf dem Kreistreffen der Deutschen Jugendkraft. Es fehlt nur noch, den flammenden Ausruf des Kaplans in nationalsozialistischer Manier zu ergänzen:

„Katholische Jugend erwache!“ — „Nazisterei verrecke!“

Werbt für die „Deutsche Freiheit“!

„Die Saarfrage steht auf dem Spiel“

Eine wichtige französische Äußerung

Paris, 15. Juli.

Im „Jour“ äußerte sich der Herausgeber und Chefredakteur Leon Dalba in einem Leitartikel zum Thema: „Die Saarfrage steht auf dem Spiel“.

„An der Saar“, so heißt es, „finanzieren die „deutsche Front“ die Zeitungen, die dafür sorgen müssen, daß die nationalsozialistische Welt nicht verdrängt wird. Was mühten diese Zeitungen nun angesichts der Tragödie vom 30. Juni schreiben, wenn sie sich nicht vor ihren Lesern demaskieren wollten? Sie konnten doch nicht gegen den Welt und die Empörung des Saarvolkes ankämpfen. Sie betonten weiter ihre Treue zum Reich, aber sie schrieben, und das ist geradezu unerhört bei ihnen: Die deutsche Reichsregierung muß sofort die Beweise für die Verschwörung und die lächerliche Liste der Gemordeten veröffentlichen. Das Schweigen darf nicht länger währen.“

Was in der Bewegung an der Saar vor allem festgehalten werden muß, das ist nicht so sehr die Empörung der Saarländer — ein solches Gefühl ist vergänglich — als vielmehr die Rückwirkung auf die Ideen und den Einfluß des Nationalsozialismus. Dieser Rückschlag ist deutlich, er vollzieht sich geschwählig. Deutschland durchschreitet von der Gegenwart an bis zum Frühjahr 1935 den kritischen Abchnitt seit dem Kriege. Die Lage seiner Wirtschaft und seiner Finanzen wird täglich schlimmer. Um nicht zu verhungern, wird man bald zur WANADBEWIRTSCHAFTUNG übergehen müssen, wie im Jahre 1918. Die Kartoffel- und Margarineknappheit, die man gerade jetzt in Berlin feststellen kann, ist nur ein Signal für die Lebensmittelknappheiten, die diesem Lande drohen, das sich durch eigene Schuld um alle Verbindungen mit seinen Nachbarn gebracht hat.

Andererseits beträcht die Goldbede für die Mark nur noch 2 Prozent. Das gilt für das Saargebiet ebenso wie für ganz Deutschland. Das Transferratorium, das man in Berlin verstanden hat, ein Echo gefunden, wo man von panischem Schrecken vor dem Sturz der Mark ergriffen wurde, die man in den Saarländern in Reserve hatte.

Man wolle einmal an den Geisteszustand eines Durchschnitts-Saarländers denken, der im Augenblick sich noch nicht klar ist über die Vor- oder Nachteile, die ihm bei der Abstimmung im nächsten Januar ein Ja oder Nein bieten. Er hat die Wahl zwischen der Vereinigung mit einem bankrotten Lande oder dem Status quo mit seinen wunderbaren Vorzügen für Handel und Industrie und dem Schutz des internationalen Mandats. Endlich weiß er, daß er weiter zu seinem nicht geringeren Vorteil nach Frankreich die Ueberflüsse aus dem Saarbergbau und den anderen

Saarindustrien anküpfen kann, während bei seiner Rückkehr zum Reich die Zollschranken, die dort von Ost bis West gezogen werden, ihn von der Austerwelt trennen und in die Barbarei zurückwerfen werden.

Was muß und kann Frankreich gegenüber einer solchen Lage tun, die für Frankreich ganz neue Tatsachen geschaffen hat? Wie weit können wir die ärmliche Situation ausnützen? Wir haben Freunde, deren Interessen nicht den unseren entgegenzusetzen sind. Sie können unter Berücksichtigung des gemeinsamen Ruhms ans Werk gehen. Wenn der Satan will, der über die Ermordung von Dr. Lausener empört ist, diesem guten Katholiken, der mit der Berliner Verschwörung gar nichts zu tun hatte, kann er nicht nur die Sache Frankreichs, sondern die der Zivilisation führen.

Die deutsche Schandtat vom 30. Juni hat die Saarfrage wieder in ihrer ganzen Ursprünglichkeit aufgerollt. Frankreichs Aufgabe ist es, darauf zu achten, daß es in dem Spiel auf der Höhe ist.

Perspektiven

„Frankreich muß alle Anstrengungen machen“

Paris, 14. Juli.

Die angekündigte französische Zeitschrift „Revue des Mondes“ veröffentlicht aus der Feder von Ph. Escard eine Arbeit über die Saarabstimmung. Der Verfasser sagt unter anderem:

„Die Sache der Freiheit der Völker, deren Vorkämpfer Frankreich immer war, würde einen gewaltigen Erfolg davontragen, wenn die Mehrheit der Saarländer, getrieben von ihren moralischen und materiellen Interessen und ungehindert durch den nationalsozialistischen Terror, sich am Tage der Abstimmung für den Status quo entscheiden würde.“

Damit würde Frankreich den verdienten Dank vom Saarvolk erhalten. In viele Franzosen im Saargebiet und in Frankreich lassen es an dem nötigen Vertrauen fehlen und stellen sich oft dem entgegen, was geschehen muß. Es besteht sehr gewichtige Ansichten dafür, daß der Völkerbund sein Mandat behält ...

In voller Erkenntnis der Tragweite, die der Entscheidung am 13. Januar 1935 zukommen wird, muß Frankreich alle Anstrengungen machen, um dieser Abstimmung eine Richtung zu geben, die allein die Saarländer und die Franzosen befriedigen kann.

Spanien enttäuscht

Madrid, 16. Juli. In Spanien ist die Doffentlichkeit über die Rede Hitlers äußerst enttäuscht und zahlreich sind die Pressestimmen, in denen diese Rede völlig abgelehnt wird. Die Madrider Zeitung „El Debate“ (katholisch) sagt: Hitler habe als Revolutionär gehandelt, für den der Zweck die Mittel heilige. Die Mittel aber bereiten Entsetzen, wenn man sehe, wie sie in einem großen Lande angewendet würden, das christlich und zivilisiert sein wolle. Nein, der Führer habe nicht überzeugt. Wir wissen, daß das unmöglich war; aber wir hoffen, daß er uns wenigstens über unsere Zweifel hinweghelfen werde. Das war nicht der Fall. Von unserem Protest haben wir nichts zurückzunehmen. Wir können ihn nur wiederholen.

„El Socialista“ (Madrid): Hitler ist von den Großindustriellen abhängig. Das beweist der Wandel, der jetzt im Reichswirtschaftsministerium vor sich geht; denn dieser Wandel ist die erste Konzeffion an Krupp.

Der ewige Heuchler

Hitler und seine homosexuellen Freunde

Die neueste Nummer der von Dr. Otto Strasser herausgegebenen „Deutschen Revolution“:

„Unter Bezugnahme auf Punkt 7 der heuchlerischen Anordnungen Adolf Hitlers für die neue SA, hatten wir an den derzeitigen deutschen Reichskanzler die Frage gerichtet:

„Wilt dieser Befehl nur gegenüber den ermordeten SA-Führern oder auch gegenüber lebenden Ministern und Großwärtenträgern Ihres Systems?“

Es war selbstverständlich, daß die einzige Antwort in einer Mordbege gegen Otto Strasser bestand, in der „Völkischer Beobachter“ und „Der Deutsche“ die Stichworte für die Provinzpresse gaben.

Umso wichtiger erscheint es uns, die Frage durch Nennung einiger Namen zu konkretisieren — schon um Herrn Hitler vor einer Wiederholung des peinlichen Eingeständnisses zu bewahren, daß ihm von der „unnatürlichen Veranlagung“ seiner Unterführer nichts bekannt gewesen sei.

Wir klagen daher vor dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit zunächst folgende Großwärtenträger des Hitler-Systems der homosexuellen Veranlagung und Betätigung an:

Reichsminister Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers und oberster Parteifunktionär;

Reichsjugendführer Baldur von Schirach, dem nicht nur die gesamte Hitlerjugend, sondern nimmend auch die konfessionelle und bündische Jugend ausgeliefert ist;

Reichsstatthalter Karl Kaufmann, im Rang eines Reichsministers, zugleich Gauführer von Hamburg;

Oberpräsident Hellmuth Brückner, Oberpräsident von Schlesien, zugleich Gauleiter;

Oberleutnant Brückner, persönlicher Adjutant Adolf Hitlers und SS-Führer.

Als Zeugen für unsere Behauptung, die wir jederzeit vor Gericht zu beeden willens und in der Lage sind, nennen wir (da mit Hauptmann Röss und Gregor Strasser leider die beiden Hauptzeugen rechtzeitig beiseite geholt wurden) Minister Dr. Frick, Oberpräsident Erich Koch, General von Heinemann (früher Vorsitzender des USI), Frau Minister Heß, Ministerpräsident von Rillingen u. a., auf deren direkter Auslage (neben der persönlichen Einsicht in geheime Partei-Listen) unsere Anschuldigung basiert.

Reichskanzler Adolf Hitler, dessen langjähriger Privatsekretär und dessen persönlicher Adjutant sich unter den Angeeschuldigten befinden, hat das Wort.“

Verhaftung von SA-Führern

Bremen, 16. Juli (Via. Bericht). Fünf hervorragende Führer der Bremer SA sind vor einiger Zeit plötzlich verhaftet und in das Gefängnis überführt worden. Man hat sie jetzt wieder entlassen und erklärt, daß sie zwar nicht schuldig seien an dem Komplott des Röhm, daß sie aber ihrer Ämter enthoben seien und noch ein Verfahren zu gewärtigen hätten.

Große Baisse in Luxusautos

Niemand will sie kaufen . . .

In einer Berliner Garage sind ein Duzend hochwertige Autos, zum größten Teil Mercedes-Wagen, untergebracht, die den erschossenen SA-Führern gehörten. Aber niemand will die Autos kaufen. Zu diesen Wagen mehr wissen wollen. Auch ihrer Landhäuser haben sich gewisse Unterführer entsiegelt. Freundinen, durch die sie zu einem Leben, das weit über ihre finanzielle Kraft hinausging, verfährt worden sind, so will die „National-Zeitung“ wissen, möglichst in Berufsstellungen untergebracht worden . . .

„Mamsell“ Brauer

Amnenmärchen

Die „Schleswig-Holsteinische Tageszeitung“ will bei dem allgemeinen Berrücktspielen natürlich nicht gerne zurückstehen. Darum veröffentlichte sie in ihrer Nr. 144 folgende blödsinnige Meldung:

„A. Bad Bramstedt. War es Genosse Brauer? Mit einer sonderbaren Angelegenheit beschäftigt sich zur Zeit die Behörden. Auf einem Gut in der Umgegend wurde eine ältere Mamsell beschäftigt, die plötzlich die Dienststelle verließ. Schon den Hausgenossen fiel das eigenartige Wesen der zigarrenrauchenden Mamsell auf. Die Gutswirtschaftin hat Anhaltspunkte dafür, daß es sich bei der Person um keinen anderen als um den tüchtigen ehemaligen Oberbürgermeister von Altona, Brauer, handeln soll. Man darf gespannt sein, was die diesbezügliche Untersuchung ergeben wird.“

Man darf gespannt sein, wann sie endgültig über[schnappert]

Amerika sagt:

„Hampelmann unter der eisernen Maske“

Neuyork, den 16. Juli.

Die öffentliche Meinung in Amerika bleibt angefaßt über die jüngsten Ereignisse in Deutschland. Niemals hat seit dem Kriegsende die deutschfeindliche Stimmung ein solches Ausmaß angenommen. Die demokratische Tradition in Amerika hatte schon längst ein gewisses Mißtrauen gegenüber den europäischen Diktaturen erzeugt. Aber die Methoden, die von Hitler angewandt werden, haben trotz seines Rechtfertigungsversuches bei der großen Mehrheit des Publikums das absolute Vertrauen in das „dritte Reich“ vollkommen in Mißkredit gebracht.

Am Tage nach den blutigen Vorgängen des 30. Juni hatte sich das amerikanische Gewissen gegen die Brutalität der blutigen Maßnahmen und die Verachtung aller Rechtsgrundsätze aufgebäumt, die sonst zivilisierten Völkern heilig sind. Hitlers Rede hat ihn in den Augen der Amerikaner wegen seines brutalen Vorgehens nicht gerechtfertigt. Einmütig kritisiert die Presse Hitlers Rede und seine Politik.

Der Fanatiker

Die „New York Herald Tribune“ gibt ihren Ausführungen die Ueberschrift „Die Rede eines Fanatikers“. Das sei das allgemeine Gefühl. Man empöre sich allenthalben darüber, daß Hitler sich identifiziere mit dem nationalen Gewissen des deutschen Volkes, als wenn er der oberste deutsche Richter sei. „New York Times“ bemerkt, daß der deutsche Kleinberrischer zum ersten Male im Reichstag in einer neuen Rolle sich gezeigt habe. In der Verteidigung. Wenn Hitler das Bedürfnis habe, sich zu rechtfertigen, dann nur, weil er nicht sicher ist, das Vertrauen des Volkes zu besitzen und des blinden Gehorhames dieses Volkes. Die Zu-

kunft allein werde die Festigkeit eines tyrannischen Regimes in Deutschland beweisen.

Gebell und Gebrüll

„New York Post“ schreibt unter dem Titel „Ein Hampelmann unter einer eisernen Maske“: Hitlers Rede zeige deutlich das Bild eines Deutschland, das von seinem Führer enttäuscht sei. Die Nazis seien verwirrt über die Richtung, die dieser einschlage zur Verwirklichung eines fanatischen Sozialismus und seines Programmes. Die SA hände am Vorabend einer Revolte, und Hitler könnte kein Vertrauen mehr zu seinen eigenen Kameraden haben. Er stütze sich auf die Armee. Das Gebrüll und die rednerischen Gesten Hitlers kämpfen vergebens gegen den unwiderstehlichen Sumpf an, der bald sein „drittes Reich“ verschlingen wird, das nur Wind gewesen ist.“

„Die Toten können nicht reden“

Mehrere Zeitungen, wie „Hartford-Courant“ meinen, der Kanzler habe nur einen armeligen Dichtschimmer auf die Ereignisse des 30. Juni geworfen. Andere deuten auf die verschiedenen Widersprüche hin, die Hitlers Erklärungen selbst bieten. „Pioneer Press“ in Saint Paul bedauert, daß die Toten nicht selber ihre eigene Darstellung geben können. Mehrere Zeitungen, wie „Cleveland Plain Dealer“ stellen fest, daß Hitlers Rede nichts an der Meinung der Welt geändert haben wird, die, wie „Cassid City Star“ hinzusetzt, sehr skeptisch sei.

In jedem Falle ist die Absicherung, in der Hitler das Reich abzuschießen drohte, ein Selbstmord nach der Auffassung des „Philadelphia Inquirer“ ebenso wie des „New York Sun“, der die Meinung auspricht, Deutschland werde nicht lange vom „Erdab“ leben können . . .

Ahnungsvoll, sentimental und elegisch

Zwei führende deutsche Pressestimmen

„Ernst furchtbarer Erkenntnisse“

Adolf Hitler hat mit seiner Person die volle Verantwortung für die überstandenen Tage und ihre Folgen übernommen. Nur weil er sich stark genug fühlte, das Vergangene zu tragen, weiß er sich stark genug, der Nation auf dem Weg in die Zukunft weiter voranzugehen. Der Kanzler hat jetzt enthüllt, daß er schon lange den Irrweg gesehen hat, den jene betreten. Es kann nicht Tragischeres gedacht werden als jene fünfständige Unterredung mit Stabschef Röhm, die bis Mitternacht währte, in der Adolf Hitler seinen Kameraden beschwor, Kamerad zu bleiben.

Adolf Hitler hat ausgesprochen, daß er in einem Augenblick der höchsten Not, in extremis, es vor der Nation und vor der Geschichte auf sein Gewissen genommen hat, oberster Gerichtsherr dem deutschen Volke zu sein, als solcher zu urteilen und zu tadeln. Das Ungeheure solcher Verantwortung lebten richterlichen Handlungen ist gekrönt mit auf die Schultern der Volkswertretung übertragen worden. Es ist nicht zu zweifeln, daß der Reichstag solche Verantwortung nur dann tragen kann, wenn er mit dem Kanzler entschlossen ist, hinstret an seiner Stelle, für die Ordnung des Staates einzutreten. Wenn er weiß, daß die Vasi, die Adolf Hitler auf sich genommen hat, hinstret die Organe des Staates, die Beamten und Gerichte unverbrüchlich verpflichtet, für die ständige Gesundheit der Nation zu sorgen. Es muß den ewig sittlichen Mächten eine bleibende Stätte in der Gemeinschaft des Volkes bereitet sein, ein gemeinsamer Wille zum Guten, dem sich der einzelne unterwirft, schafft die Ordnung. Diese Ordnung ist der Staat. Er genügt, aber er genügt nur, weil und solange er ein Organ der Sittlichkeit ist. Dies ist die Lehre, die auf Grund der vierundzwanzig Stunden der bitteren Entschlüsse seines Lebens“ Adolf Hitler der Nation unterbreitet hat.

Daß er diese Lehre hat geben können, dazu ist Adolf Hitler das Verd nicht erparat geblieben. Er hat auch nicht verheimlicht, wie er hat leiden müssen. Das Bild des Kanzlers, wie er am 1. Juli am Fenster seines Amtsggebüdes in Berlin auf die ihm zuzubelnde Menge niederblickt, kann nie ver-

gessen werden. Trauer stand in diesem Gesicht geschrieben und der Ernst furchtbarer Erkenntnisse. Wie eink der Soldat sein Leben für das Vaterland in die Schanze geschlagen hat, so hat jetzt der Staatsmann die Not seiner Seele auf sich genommen. Er tat das, weil er „mit jedem Gedanken das Feuerke umkrast, was uns auf dieser Erde gegeben ist: das deutsche Volk und das Deutsche Reich“.

(„Frankfurter Zeitung“)

„Niederschmetternd“

Knapp 14 Tage nach der Niederschlagung der Röhm-Revolte hat der Reichskanzler Adolf Hitler am Freitag im Reichstag vor den Vertretern des deutschen Volkes, damit vor der Nation und auch vor der Welt, einen eingehenden Rechenschaftsbericht gegeben. Dieser Bericht war für alle, die ihn hörten, erschütternd. Verriet er doch, wie verneigend und fast berechnend die ewigen Revolutionäre zur Erreichung ihrer eigenen Zwecke vorzogen wollten; vor einem blutigen Bürgerkrieg schreckten sie nicht zurück, und selbst vor dem Leben des Reichskanzlers wählten sie unter Ausdeutung teuflicher Pläne nicht halt. Wer getrennt in der Krolloper der denkwürdigen Reichstagsgebäude bewohnte, konnte deutlich erkennen, wie niedererschmetternd ein Eindruck das vorliegende Material auf das ganze Haus machte und wie schwer es andererseits stellenweise dem Reichskanzler wurde, in dieser Offenheit über den Treubruch von Männern zu sprechen, die er aus dem Gefühl der Treue heraus zu lange mit seiner ganzen Person geadert hatte.

Deutschland befindet sich wirtschaftlich und politisch in einer Lage, in der eine einheitliche Führung auf allen Gebieten sich nicht von Revolutionären aller Schattierungen in den Arm lassen lassen kann. Die Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, sind an sich schon groß genug. Man kann nicht hier zu arbeiten, wenn der Staat, von Umstürzern bedroht, nicht zu arbeiten vermag, und wenn das gesamte wirtschaftliche Leben gelähmt und auch außenpolitische Kreise gestört werden. Die Vorgänge um die Wende Juni-Juli sollen für alle eine Warnung sein. Die Zeit der permanenten Revolution muß vorbei sein! Deutschland kann nur unter einem Regiment der Ordnung gedeihen. („Kölnische Zeitung“)

„Ovationen nicht erwünscht“

Sie hatten Angst

Behaglich hielten die Nazis ihren nach ihrer Partholomäusnacht in Jämsburg, als in Reichweite der dänischen Grenze, eine Verschwörerfzigung ab. Da sie mit der Liebe des Volkes nicht allzu unmittelbar in Berührung kommen wollten, gab die Kreisleitung der NSDAP folgenden Befehl heraus:

„Am 4. und 5. Juli findet in Jämsburg eine Tagung familiärer Gauleiter und Reichsleiter der NSDAP statt. Es wird darauf hingewiesen, daß Ansammlungen und Ovationen nicht erwünscht sind. Es handelt sich um eine ernste Arbeitstagung, die nicht repräsentativen Zwecken dient.“

Das schlechte Gewissen ist eben manchmal stärker als die Frunktsucht.

Na also!

Es war alles nur ein Traum

Die „Jämsburger Nachrichten“ melden im Hauptblatt ihrer Nr. vom 4. Juli (!) folgendes:

„Der Generaldirektor der „Manchester Corporation of Transport“, Stuart Fisher, der dem internationalen Straßenbahntonagere in Berlin bewohnt, hat, wie Reuters aus Berlin meldet, erklärt, daß auf ihn die Volksämlichkeit Hitlers bei den deutschen Massen einen großen Eindruck gemacht habe. Er sei daher auch überrascht über die allgemeine Ordnung in Deutschland, besonders, nachdem er einige übertriebene Berichte gelesen habe, die in der Auslandspresse erschienen sind.“

Na also! Wer mag sich da eigentlich das Emigrantenmärchen aus den Fingern gezogen haben, das in Deutschland in der letzten Juniwoche großes Maffaker stattgefunden habe, bei dem eine sehr große Anzahl bekannter deutscher Persönlichkeiten ums Leben gekommen sei?

Fememörder Schulz

Ist er geflohen?

Nurz nach dem Maffaker im „dritten Reich“ fuhr ein junger Genosse aus dem Ruhrgebiet per Rad nach Amsterdam. Beim Grenzübertritt stellte er fest, daß die Ueberwachung verschärft war. Er wurde zwecks Prüfung seiner Personalken in ein Zimmer geführt und war Ueberzeugung eines Telefongesprächs. Aus dem Zwiegespräch konnte er entnehmen, daß Anweisungen zur weiteren Verschärkung der Ueberwachung gegeben wurden und daß er sich weiter um die Fahndung nach Oberleutnant Schulz handelte.

Die Attentatsgerüchte

Auf wen wurde geschossen?

Von dem SS-Mann, der uns die Exekutionstort in Pichler'sche schilderte, wird erklärt, daß anlässlich der Beistattung von Görings Frau in Karinhall (Schorheide) tatsächlich ein Attentat auf Hitler geschehen sei. Hitler sei wie immer mit einem größeren Schutzgefolge in vier Wagen angefahren. Er nehme stets in einem anderen Wagen Platz, so daß man nie genau wisse, welchen er bei der jeweiligen Fahrt benutze. Bei der Fahrt nach der Schorheide glaubte man aber zu wissen, daß er im ersten Wagen fahre. Auf diesen Wagen ist dann von SA-Leuten geschossen worden. In diesem Wagen sah aber unter anderen Himmeln, der eine Verwundung durch Schuß in den Arm erlitten hat. Aus diesem Grunde sei Himmeln nachdem auch nicht mehr in der Doffentlichkeit zu sehen gewesen, selbst bei der blutigen Aktion gegen die Rebellen nicht in Aktion getreten. Hitler aber hat im dritten Wagen gesessen und leide nun erst recht seit diesem Vorfall an schimmlichen Verfolgungswahn. Hier finde man auch einen Anhalt für die Vernichtung seiner bisherigen besten Freunde — Ueber die wiederholt gemeldete Verwundung Görings bei einem Autounfall war nichts zu erfahren.

Eine Dynastie in Geldverlegenheit

Wo sind die Reichtümer der Habsburger geblieben?

Wien, im Juli.

Die Grundlagen zu dem stolzen Vermögen der Habsburger hat einst Franz von Lothringen gelegt, der Prinzgemahl der Kaiserin Maria Theresia. Im Jahre 1745 wurde er selbst Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Er war sparsam bis zur Uebertriebung und brachte es deshalb fertig, allmählich eine Verstaatlichung von fünfzig Millionen Schilling (nach heutiger Währung) zu sammeln.

In seinem Testament bestimmte er, daß immer zwei Drittel der jährlichen Einnahmen zum elernen Bestand des Hauses Habsburg gelegt werden müßten. Nur ein Drittel sollte seinen Erbfolgern zur persönlichen Verfügung stehen. Diese Bestimmungen wurden peinlich eingehalten, und daher haben die Reichtümer der Dynastie sich außerordentlich vergrößert.

Nach einem Aufbruch im „Fest Kaplo“, der großen ungarischen Zeitung, stellt allein das unbewegliche Vermögen der kaiserlichen Familie, das die Nachfolgestaaten gemäß Paragraph 208 des Vertrages von St. Germain und Paragraph 106 des Vertrages von Trianon entschädigungslos eingezogen haben, einen Gesamtwert von einer halben Milliarde Schilling dar. Was aber ist aus den beweglichen Gütern des Herrscherhauses geworden? Sind all die berühmten Gobelins, Kunst- und Bücheransammlungen, Edelsteine und Goldschmiedearbeiten ebenso verschwunden wie die anderen Erinnerungen an eine vierhundertjährige Regierungszeit? Was für geheimnisvolle Wege sind die Schätze gegangen, die heute zerfurcht wie der Schnee in der Sonne?

Ein großer Palast in Wien diente als kaiserlicher Möbelspeicher. Er enthielt sehr wertvolle Tapissereien und Zimmer Einrichtungen in den Stilen der letzten fünf Jahrhunderte. Im November 1918 wurde dieser Speicher geplündert. Noch heute sind die Wiener Antiquitätenhändler mit Tischen und Schränken aus dem fürstlichen Haushalt überladen.

Die Schatzkammern, in denen sich das Tafelgold, die goldenen Becher und Servierplatten der Dynastie befanden, sind geleert worden. Die Sonderzüge der letzten beiden Kaiser, ihre Salonwagen, Schlafwagen und Lokomotiven sind durch den vormaligen Jeremiasmeister am Ballplatz „unter der Hand“ an den jugoslawischen Hof abgehoben worden. Die Pferde der kaiserlichen Rennställe, wunderbare Tiere darunter, sind in den Revolutionstagen geschlachtet und zur Ernährung der Bevölkerung verwandt worden. Der Wagenpark von Karossen, Landauern und anderen Gefährten ist aufgelöst worden. Heute begegnet man den ehemaligen Hofkutschen häufig in abgelegenen Alpenhöfen, wo sie zur Beförderung der Reisenden verwandt werden. Die Gobelins und Bibliotheken sind zum großen Teil öffentlich veräußert worden. Ueber ihren Erlös und ihr Verbleiben ist so gut wie nichts bekannt geworden.

Die Habsburger sammelten seit Jahrhunderten allerlei Modelle von Kleidungsstücken: die Uniformen ihrer Armeen, die Kostüme und Livree ihrer Gardes und Kammerdiener, die Galaströcke der Würdenträger und Hofbeamten. Diese ausgedehnte Garderobensammlung, deren Stücke zum Teil aus der Renaissance stammten, stellte ein einzigartiges Museum vergangener Moden dar. Sie ist, wie sie lag und stand, an eine Ausstellungsfirma in Hollywood verkauft worden!

Die Güter der Habsburger wurden von Oesterreich, Jugoslawien, Rumänien und der Tschechoslowakei konfisziert. Der internationale Schiedsgerichtshof im Haag entschied mehrere Male dahin, daß eine Entschädigung nicht zu erfolgen brauche. Ungarn, Polen und Italien dagegen

haben von jeder Einziehung abgesehen. In Polen ist der Erzherzog Karl-Etienne heute noch einer der reichsten Grundbesitzer des Landes. Er hat diesen Umstand vornehmlich seinem Neffen, Alfonso XIII. von Spanien, zu verdanken, der eigens zu seinen Gunsten bewirkte, daß die polnische Regierung ein bereits eingekauftes Gut wieder rückgängig machte. Der Duce seinerseits hat der Erzherzogin Jita die toskanischen Güter, das Schloß von Cattaro und die weltberühmte Villa d'Este in Rom für einen Preis abgekauft, der den wahren Wert dieser Besitzungen bei weitem überstieg.

Zwei verschiedene Güter haben die Habsburger sich gerettet. Das eine ist ein Schloß in Wartholz, das von seinen Mietern in eine Familienpension umgewandelt worden ist. Die Mieter entrichten aber so gut wie gar keine Mieten, da die Geschäfte sehr schlecht gehen sollen. Auf dem anderen Bestitztum in Tirol befindet sich heute eine Silberhüttenanlage. Auch von hier bekommt die kaiserliche Familie wenig Geld zu leben.

Die Schlösser, die Oesterreich eingezogen hat, sind den verschiedensten Zwecken gewidmet worden. Ihre Einkünfte sind für die Witwen und Waisen des Weltkrieges bestimmt. Die großen kaiserlichen Jagden sind teuer verpachtet worden. Andere Besitzungen, wie beispielsweise Mannesdorf, sind zu Musterbauten umgestaltet worden, welche täglich nahezu den gesamten Milchbedarf der Hauptstadt befriedigen. Im Schloß Laxenburg ist bekanntlich eine Tanzschule eröffnet worden. Die alten Ministerwohnungen im Schloß Schönbrunn sind als Werkstätte eingerichtet worden, andere Räume dienen als Versammlungsorte. Die Hofburg selber schließlich, die weltberühmte Residenz des Kaisers Franz Joseph, ist in Privatwohnungen aufgeteilt worden. Hier wohnen hauptsächlich Schauspieler, Schauspielerinnen, Sänger, Tänzerinnen und andere Stars. Im Erdgeschoß liegen die verschiedensten Läden.

Manche Mitglieder der Familie Habsburg haben sich ihre persönlichen Güter erhalten können. Von dem Erzherzog Karl-Etienne war bereits die Rede. Auch ein Schwieger Sohn Kaiser Franz Josephs, der Erzherzog Franz Salvator, hat sein Vermögen gerettet. Er hatte nämlich den vorzüglichen Einfall, der jungen Republik Oesterreich zu rechter Zeit den Freiwald zu leisten. Die Fürstin Dohberg, die Verwandten der in Serajewo ermordeten Thronfolgerin, sind von der Umwälzung ebenfalls nicht betroffen worden. Man hat die Abkömmlinge dieses Hauses nie als Mitglieder der Dynastie Habsburg betrachtet.

Zwei Urenkel Kaiser Franz Josephs haben in Wien eine Weinhandlung aufgemacht, in der sie die Erzeugnisse der Weinberge von Lofan verkaufen. Diese gehören ihrer Großmutter, der Prinzessin Stefanie von Belgien, der Witwe des Erzherzogs Rudolf. Die achtzigjährige Erzherzogin Maria-Theresia, die Großmutter des verstorbenen Kaisers Karl, hat ihren Wiener Palast retten können. Sie lebt dort sehr bescheiden und zögert seit zehn Jahren, ob sie Untermieter nehmen soll oder nicht.

Der einzige, der wirklich in völliger Armut gestorben ist, scheint Kaiser Karl selbst gewesen zu sein. Seine Familie wird gegenwärtig von österreichischen und ungarischen Regierungen unterstützt. Als Kaiserin Jita kürzlich mit ihrem Sohn Otto zur Beerdigung des Prinzen von Bourbon nach Paris kam, nahm sie in einem ganz einfachen Hotel auf dem linken Ufer der Seine Wohnung, das an königliche Rundschau wenig gewohnt ist. Robert Stephan.

„Der erste Bauer seines Landes“

In Begleitung mehrerer Minister und Staatssekretäre besagte sich Mussolini dieser Tage nach den Pontinischen Sümpfen, um in dem Gebiet, das er dort kultiviert hat, das erste Getreide des Jahres zu drechen. Drei Stunden lang stand er in weissem offenen Hemd mit kurzen Ärmeln an der Drechselmaschine und warf die Garben höflichstehend hinein. Drei Stunden lang arbeitete er wie jeder andere Bauer, ohne sich umzuschauen, ohne langsamer zu werden, ohne anzuhalten. Um 12 Uhr mittags standen 20 Getreidesäcke auf dem Gutshof. Der Duce erhielt einen Umschlag, in dem sich der Lohn befand. Für zwei Stunden gewöhnlicher Arbeit erhielt er 4 Lire 20, eine Ueberstunde wurde mit 2 Lire 00 berechnet, insgesamt also 8 Lire 80, von denen 30 Centesimo für die Hilfskräfte und 5 Centesimo für die Sondbalken in Abzug gebracht wurden. — In einer Ansprache an die Bauern erklärte Mussolini dann: „Der geistige Arbeiter hat im Staate heute ausgeglichen. Das alte Rom ist von Bauern geschaffen worden, die wahrscheinlich weder lesen noch schreiben konnten. Der Abstieg des Römischen Reiches begann mit der Herrschaft der Schreiber und Intellektuellen.“

Die Greisenherrschaft in Japan

Das Kabinett Saito, das dieser Tage seine Demission abgegeben hat, zählte zu seinen Mitgliedern mehrere politische Veteranen. Der Premierminister war 76 Jahre, der Finanzminister Takahashi 80, der Innenminister Yamamoto 78 Jahre alt. Wie man sieht, zieht der Kaiser von Japan mit Vorliebe die erfahrensten und — ältesten Männer der Nation zur Mitarbeit heran. Der jüngste Minister war der für Ackerbau, er zählte 50 Jahre. Wie bei jeder Ministerkrise hat der Mikado auch diesmal wieder zunächst den 85jährigen Prinzen Saionji um seinen Rat gebeten. Japan ist ein Land, in dem die Weisheit des Alters immer noch das Vorrrecht hat.

Versicherung gegen Zwillinge

Die größte englische Versicherungsgesellschaft schließt neuerdings Verträge mit werdenden Müttern ab für den Fall, daß sie zwei Babys auf einmal zur Welt bringen sollten. Die Versicherung wird so geregelt, daß man eine Summe von 15 Schilling pro Zwilling zahlt. Sobald die Kinder geboren sind, werden der glücklichen Mutter 25 Pfund Sterling ausbezahlt. Auf diese Weise können sich die englischen Eltern vor den Ueberraschungen schützen, die eine Doppelgeburt mit sich bringt.

Hollywood 25 Jahre alt

Die Hauptstadt des Films feiert in diesem Monat ihren 25. Geburtstag. Es ist ein Vierteljahrhundert her, seit in Los Angeles der erste Film gedreht wurde. Er hieß „Die Nacht des Sultans“ und wurde in den Räumen einer chinesischen Firma aufgenommen. Seine Hauptdarsteller waren Hobart Bosworth und Stella Adams. Diese beiden Künstler feiern gleichfalls ihr Kinobühnenjubiläum, indem sie zur Zeit gemeinsam bei einem neuen Film mitwirken.

Der Analphabet als Stadtoberhaupt

In dem Dörfchen Odanovat in Südbien hat man zweimal die städtischen Wahlen annullieren müssen, weil der Kandidat, der die meisten Stimmen auf sich vereinigte, weder lesen noch schreiben konnte. Nach der dritten Wahl wurde er schließlich ernannt. Er hatte zwischen dem zweiten und dritten Termin die Anfangsgründe der serbischen Grammatik erlernt. Freie Bahn dem Tüchtigen!

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Derynna zur Mühlen. 24

Aber ich hätte ebenjogut in die leere Luft sprechen können. Piefelotte beachtete meine Worte ebenjowenig wie ihr Vater es tat. Ich gab es auf, mit den beiden zu reden; sie hatten ja immer nur ein böhnisches Lächeln für mich. Und was ich wirklich fühlen, kann ich ja auch nicht laut aussprechen. Mein ganzes Leben ist zu einem Plätschern geworden, zu einer fruchtlosen Unterhaltung mit mir selbst. Aufpassen, Rücksicht nehmen, seine wahren Gefühle verbergen, jedem nach dem Mund reden, ist das ein Leben? Einmal möchte ich doch zu ihnen gehören, die ihre Meinung laut hinausprechen dürfen, die an der Macht sind. Und das Schreckliche ist, daß man nie weiß, wer schließlich die Macht erringen wird. Da ist diese neue Partei unter Hitler, er ist mir ja nicht sympatisch, weil er ein Oesterreicher und ein Katholik ist, aber wenigstens gibt er den Juden, also diese neue Partei, aus deren Mitte jetzt der Reichskanzler hervorgegangen ist; — ich frage mich bisweilen, ob man sich nicht lieber ihr anschließen sollte, als den Deutschen. Wenn ich sicher wäre, daß sie es mit dem Sozialismus nicht ernst meint... Ich habe mich sogar soweit überwinden, Arthur darüber zu befragen. Doch hatte er nur sein ewig böhnisches Lächeln und erwiderte:

„So blöd sind die Führer schon nicht. Glaubst du vielleicht, der Herr Göring, dem sie achtzehn die Achselstücke heruntergerissen haben, und der sich heute noch nicht darüber beruhigt hat, oder der Herr Goebbels, der vor Wat sitzt, weil die großen Zeitungen ihn nicht drucken, werden ein sozialistisches System schaffen? Das sagt man so, damit die Arbeitlosen mitlaufen.“

„Sollten wir nicht versuchen, jetzt, da Hitler doch Reichskanzler ist, Piefelotte zum Eintritt in die Partei zu bewegen? Die Claudia ist schon seit einem Monat dabei.“

„Es sind viele hunderttausend Mädchen dabei, die so auf ihre Rechnung kommen. Die Piefelotte aber darf nicht beitreten. Versteht du? Jetzt noch nicht. Erst müssen wir die Wahlen abwarten.“

Abwarten, Doktor, Abwarten. Mein Gott, wie ich ihn in diesem Augenblick hasste. Abwarten, er hätte mich ja nicht geheiratet, der Klumpfuß, wenn ich ihm nicht eingeredet hätte, ich sei in der Hoffnung. Damals konnte er sich keinen Skandal leisten, das wollte ich. Damals konnte er mir Rücksicht auf seine neue Praxis nicht lassen; abwarten. Er hat es mir auch nie verziehen, daß Piefelotte erst dreizehn Monate nach unserer Hochzeit auf die Welt gekommen ist. Dabei kann er Gott danken, daß ich ihn geheiratet habe. Ich bin ihm eine gute treue Frau gewesen, ich habe ihn nie betrogen, das eine einzige Mal mit dem kleinen österreichischen Kaiserjäger aus Tirol nicht; in einem Alpenhotel, wo kein Mensch mich gekannt hat. Und ich habe diese Sünde bitter bereut; der kleine Kaiserjäger anscheinend auch, hat er doch keinen Versuch gemacht, sich mir wieder zu nähern. Er war ein hübscher Bursche, etwas frivol, wie eben Oesterreicher sind. Ich glaube, die Achtung vor der deutschen Frau hat ihn gehindert, abermals... Wir deutschen Frauen sind eben anders. Wir sind durch das große Erlebnis des Weltkrieges geköhlt. Und schließlich war das zu einer Zeit, da die Deutschen und Oesterreicher Verbündete waren, also eigentlich kann ich diesen Frebtritt mehr als eine patriotische Tat bezeichnen, denn als eine Sünde. Ja, je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr erkenne ich, daß Arthur, im Gegensatz zu mir, eine gute Wahl getroffen hat. Wo hätte er eine häuslichere Frau finden können, eine bessere Mutter für sein Kind? Und welche Frau hätte sich eine solche Mühe gegeben, unsere gesellschaftliche Position zu stärken? In einer Zeit, da so viele von den gebildigsten deutschen Traditionen abgefallen sind, bin ich ihnen treu geblieben. Sonst wäre ich ja auch heute nicht im Kuisebund. Uebriqens muß ich Piefelotte in einem recht geben. Es ist endlich langweilig im Kuisebund. Ich bin gewiß mein Lebtag treu monarchistisch gestant gewesen, aber immer nur von Doorn reden. Und wenn sie wenigstens mich reden ließen! Nicht nur die Frau Major und die Baronin Helladori. Die waren beide einmal in Doorn und haben unsern Kaiser besucht, der sie äußerst gnädig empfangen hat. Und nun progen sie damit, die alten Siegen, und wir andern sind nur minderwertige Waze.

Bei minderwertiger Ware fällt mir ein, daß die Nationalsozialisten ja die Warenhäuser schließen wollen. Wenn ich bedenke, wie schlecht voriges Jahr das Sommerkleid gehalten hat, das ich im Warenhaus gekauft habe, kann ich ihnen nur Recht geben. Es ist in der Wäsche eingegangen und ich werde es dieses Jahr nicht mehr tragen können. Eigentlich ist es eine Schande, wie diese Warenhäuser einen betrügen. Selbst wenn ich diesen Winter sechzehn Pfund zugenommen habe, das Kleid hätte ja doch passen müssen. Ich werde wohl diesen Sommer bei der Schneiderin der Frau Major arbeiten lassen. Das Unglück ist, daß ihre Kleider wie Säcke aussehen, ohne den geringsten Schmuck. Aber was soll man tun?

Ja, mit den Warenhäusern haben die Nationalsozialisten recht, und mit den Juden und mit den Kommunisten. Als ich heute in der Zeitung las, daß der Reichstag brennt, sagte ich sofort zu Piefelotte:

„Den haben die Kommunisten angezündet!“ Piefelotte gähnte; es war beim Frühstück. „Er war ohnehin so böhnisch,“ meinte sie. Arthur aber erklärte streng:

„Das kann man noch nicht mit Gewißheit sagen. Abwarten.“ Die Empörung stieg in mir hoch. Unser Reichstag, diese Verkörperung Deutschlands.

„Man möchte sie mit Stumpf und Stiel auströten!“ rief ich heftig. „Wen?“ fragte Piefelotte gelangweilt. „Selbstverständlich die Kommunisten.“

„Sagen das die alten Weiber im Kuisebund?“ fragte Piefelotte und gähnte abermals. Und Arthur zog die Brauen hoch und warf mir einen bösen Blick zu:

„Kümmere dich nicht um Politik. Das ist Männerfrage. Sorge lieber dafür, daß heute die Suppe nicht angebrannt ist. Ich kenne keine Frau, die so viel von ihrer häuslichen Tüchtigkeit spricht und ein so schlechtes Essen auf den Tisch bringt.“

(Fortsetzung folgt.)

Pariser Berichte

Ein Roman über den Bolschewismus gesucht

Die französische Akademie für Erziehung und soziale Fürsorge hat jetzt einen interessanten Wettbewerb ausgeschrieben: sie ruft die Dichter und Schriftsteller auf, einen Roman über den Bolschewismus zu schreiben. Der verlangte Roman soll eine Erläuterung der Psychologie des Bolschewismus sein, er soll seine in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft reichenden Auswirkungen auf Familie, Gesellschaft und Zivilisation aufzeigen. Der Roman kann in Rußland oder in den kommunistischen Kreisen eines anderen Landes spielen. Er muß bis zum 1. Oktober 1934 eingereicht sein, und das Ergebnis des Wettbewerbs soll am 1. April 1935 bekannt gegeben werden. Die ausgesetzten Geldpreise sind von beträchtlicher Höhe: ein erster Preis von 50 000 Franken, ein zweiter von 20 000 Franken und ein dritter von 10 000 Franken. Die französischen Literaturzeitschriften kommentieren gerade den finanziellen Teil dieses Wettbewerbs etwas wehmütig, und erinnern daran, daß Frankreichs berühmtester Literaturpreis, der Goncourt-Preis, mit solchen Summen nicht annähernd konkurrieren könne...

Die Reichtümer der „Unsterblichen“

Alle drei Monate treten die Mitglieder der französischen Akademie, die „Unsterblichen“, zu einer Sitzung zusammen, in der gewissermaßen der „Kassenbestand“ der Akademie aufgenommen wird. Da wird dann immer ein Rechenschaftsbericht über das vergangene Vierteljahr abgelegt, die Liste der verschiedenen Schenkungen wird bekanntgegeben, — kurz, die „Unsterblichen“ ergeben sich einmal einer höchst profanen Beschäftigung, aber auch die bereits bei Lebzeiten garantierte Unsterblichkeit kann eben die Notwendigkeit nicht ausschließen, daß in den Kartotheken der Akademie peinliche Ordnung herrschen muß.

Das ist um so mehr notwendig, als die Akademie Reichtümer von unüberschaubarem Werte besitzt, Reichtümer, die sich von Vierteljahr zu Vierteljahr weiter vermehren und die nicht zuletzt in den kostbaren Bibliotheksschätzen bestehen. In den letzten drei Monaten haben die verschiedenen Bibliotheken wieder zahlreiche Neuerwerbungen und Schenkungen aufzuweisen. Davon haben nun in einer Sitzung die „Unsterblichen“ wieder Kenntnis genommen, und man könnte eine solche Sitzung vielleicht als eine Art himmlischen Verwaltungsrat bezeichnen.

Dann wurde auch darüber beraten, in welcher Weise die zur Verfügung stehenden Geldbeträge verwandt werden sollen, und am Ende erhielt jeder anwesende Akademiker seine Aufwandsentschädigung.

Ja, die Unsterblichen...

Luftverkehr Algier—Kongo

Die Versuche, zwischen Algier und dem Kongo eine ständige Flugzeugverbindung herzustellen, sind jetzt mit aller Energie aufgenommen worden. Alle bisherigen Versuche blieben für einen geregelten und regelmäßigen Luftverkehr ergebnislos, und die Verkehrsflüge zwischen Algier und dem Kongo blieben auf Einzelunternehmungen beschränkt, da es gerade in der Sommerzeit zu gefährlich schien, Post- und Passagierflugzeuge die Sahara passieren zu lassen. Die jetzt aufgenommenen Versuche zielen nun auf eine Regelmäßigkeit dieser Flugverbindung, die für den Handelsverkehr von großer Wichtigkeit ist. Bis Ende dieses Jahres soll es sich entscheiden, in welcher Weise dieses Luftverkehrsproblem gelöst werden kann. Bis dahin wird monatlich einmal ein Flugzeug von Algier nach dem Kongo starten.

Pressefeinde

Um die „Opéra Comique“

Man soll französisches und deutsches Theaterleben nicht miteinander vergleichen. Die historischen und soziologischen Grundlagen sind zu verschieden, wenn sich oft Vergleiche auch geradezu aufräumen. Welcher Kenner des Berliner Theaterlebens würde nicht die Parallelen ziehen zwischen den Pariser und Berliner subventionierten Bühnen? Wer möchte nicht auf ersten Anblick die Grande Opéra mit den repräsentativen Opernhäusern Berlins vergleichen, der Staatsoper und der Städtischen Oper, die jetzt, nachdem sie alle künstlerische Bedeutung verloren hat, den stolzen Namen „Reichsoper“ trägt. Und wer stellt nicht eine gewisse Ähnlichkeit fest zwischen dem zweiten vom Staat unterstützten Pariser Operntheater, der „Opéra Comique“ und der „Krolloper“ seligen Andenken. — Gewiß hat dieser Vergleich einiges für sich: Die ehemalige Staatsoper am Play der Republik und das Pariser Institut, das der Volksmund immer noch „Salle Favart“ nennt, ergänzen die repräsentativen großen Opernhäuser nach der modernen Seite hin. Aber in dieser vermeintlichen Ähnlichkeit liegt auch schon der gewaltige Unterschied: Paris hat, auf dem Gebiet der Oper zumal, niemals einen solch revolutionären Willen gekannt wie den Otto Klemperers, der die Berliner Oper am Play der Republik zur Avantgarde-Oper ganz Europas machte. Für kurze Zeit nur, denn sehr bald setzte die Reaktion auf sein Erneuerungswerk ein, die noch zu Zeiten des Weimarer Staates den Triumph der Schließung dieses modernen Hauses feiern konnte.

Paris hat nie ähnlich radikale Neuerungsvorhaben in der Oper gekannt wie Berlin. Die Entwicklung ist hier ruhigere, stetigere, traditionsgebundene Wege gegangen. Es hat selten nur und eigentlich niemals in den staatlichen Instituten auftrüttelnde Experimente gegeben, aber dafür hat man hier auch nie derartige Epochen völligen Niedergangs und ähnlicher Oede gekannt, wie wir sie jetzt in Hitlerdeutschland auf dem Gebiet des musikalischen Theaters verzeichnen müssen. Wenn die Opéra Comique die Große Oper nach der „modernen“ Seite ergänzt, so ist das in der Hauptsache reperioremäßig zu verstehen und nicht so sehr — wie das bei der Berliner Krolloper der Fall war — in bezug auf den Aufführungsstil. Die „Opéra Comique“ zählt zu ihrem Repertoire ja nicht nur die komische Oper, wie man nach dem Namen des Instituts annehmen könnte, sondern darüber hinaus alle jene Werke, die ihrem Charakter nach nicht in die Riesendimensionen der großen repräsentativen Staatsoper passen. So umfaßt ihr Repertoire von „Figaros Hoch-

Sozialistisch-kommunistische Einheitsfront

Auf dem Wege zu ihrer Verwirklichung in Frankreich

Paris, 10. Juli. Der Nationalrat der sozialistischen Partei hat am Sonntag folgende Entschlüsse angenommen:

Der Nationalrat nimmt das Angebot der kommunistischen Partei für eine gemeinsame Aktion gegen den Faschismus und den Krieg an. Er überläßt es dem Verwaltungsausschuss der Partei, den Wortlaut des Abkommens zu formulieren und zu unterzeichnen. Er beschließt bereits jetzt, der kommunistischen Partei die Veranstaltung gemeinschaftlicher Kundgebungen für den 20. Jahrestag der Kriegserklärung vorzuschlagen und beglückwünscht sich zur Verwirklichung einer Einheitsaktion, nach der sich die Volksmassen sehnen. Die Aktion soll gegen die faschistischen Drohungen eine unübersteigbare Schranke errichten. Er beglückwünscht sich dazu umso mehr, als er in der Einigung ein Mittel zur Vorbereitung der organischen Einigung erblickt, an der er festhält.

Der Nationalrat hat außerdem beschlossen, der zweiten Internationale das Ergebnis seiner Beratungen mitzuteilen und sie aufzufordern, bei der dritten Internationale anzufragen, ob sie zu einem gleichen Schritt im internationalen Rahmen entschlossen ist.

Die vom Generalsekretär der Partei, Faure, eingebrachte und von den Kommunisten gutgeheißene Entschlüsse ist mit 3471 Mandaten angenommen worden, während 306 Mandate auf eine Entschlüsselung entfielen, die an die gemeinsame Aktion eine große Reihe von Vorbehalten knüpfte. Aber auch die Entschlüsselung Faure stellt gewisse Bedingungen. Die Kommunisten hatten gefordert, daß sämt-

liche bis zum Terror gehende Mittel angewendet werden sollen, die Sozialisten verlangen, daß jede ungesetzmäßige Handlung unterbleibe, daß die Unabhängigkeit beider Parteien gewahrt bleibt und daß die Kommunisten während der gemeinsamen Aktion jede Feindseligkeit gegen ihre marxistischen Brüder einstellen.

Es kam allgemein zum Ausdruck, daß eine gemeinsame Aktion wünschenswert und notwendig sei. Nur wenige Stimmen wurden laut gegen die Einheitsfront. Die Bedenken dieser wenigen, daß die Sozialisten von den Kommunisten „aufgeknüpft“ werden würden, wurde anheimelnd von der Mehrheit der sozialistischen Parteileitung nicht geteilt, aber Leon Blum legte Wert auf die Feststellung, daß das gemeinsame Vorgehen die sozialistische Partei namentlich auf dem politischen Gebiet nicht binden dürfe. Wenn z. B. die Zusammenarbeit mit Frankreich ein Militärbündnis abschließen sollte, dürfte man von uns nicht etwa verlangen, uns dafür einzusetzen wenn wir es für gefährlich für den Frieden ansehen. Außenpolitische Bedenken scheinen auch die Gegner des Zusammenschlusses zu haben, die in dem plötzlichen Drängen der Kommunisten die Hand Moskaus erblicken. Wegen solche „Hintergedanken“ verwahrt sich die kommunistische „Humanität“. Auf jeden Fall könne der Abschluß von weittragender Bedeutung werden. Das Duvore weist auf die Gefahren hin, die dem bürgerlichen Frankreich entstehen können und macht die Reaktionskräfte für das Scheitern der beiden Parteien verantwortlich.

Geburtenrückgang in Frankreich

Die Nationale Vereinigung für Bevölkerungszuwachs läßt einen Alarmruf an die Öffentlichkeit ergehen, in dem sie auf die ständige Geburtenabnahme hinweist. Im Jahre 1932 wurden 792 000 französische Kinder geboren, im Jahre 1933 waren es nur noch 682 000. Man hat eine farbige Landkarte herstellen und 65 000 Lehrern und Lehrerinnen zu entsprechender Verwendung zugehen lassen. Auf dieser ist die Bevölkerungsbewegung zwischen 1926 und 1931 aufgezeichnet. Es gibt „tote Gebiete“ und „Lebens-Gebiete“. In den ersteren übersteigt die Sterbeziffer die der Geburten, in den anderen verhält es sich umgekehrt. Die Lebens-Gebiete liegen vornehmlich im Norden und Süden, während in Mitteleuropa der Geburtenzuwachs völlig unzureichend ist.

Todesstrahlen

„Verfrüht“

Paris, 10. Juli. Ein amerikanischer Ingenieur will, wie aus New York gemeldet wird, die sogenannten Todesstrahlen entdeckt haben, die mit einer Stärke von 50 Millionen Volt Flugzeuge auf weite Entfernungen und ganze Beere von mehreren Millionen auf einen Schlag zu vernichten vermögen.

Der „Matin“ hat den bekannten französischen Wissenschaftler Arnonval um seine Ansicht darüber befragt. Arnonval bezweifelt die Richtigkeit der Meldung, hält aber die Verwirklichung dieser Erfindung nicht für unmöglich. Die Todesstrahlen, mit denen man jede Lebenszelle vernichten könne, besitze man in allen Kurzwellen, sogar in den höchsten Wellen. Es handle sich mehr um die Frage der Intensität, um sie für die Vernichtung von Armeen oder das Abfliegen von Flugzeugen auf 400 Kilometer Entfernung nutzbar zu machen. Nur erlauben die materiellen Mittel über die man gegenwärtig verfüge, nicht, so gewaltige Elektrizitätswerke anzulegen, die solche Strahlendosen ermöglichen. Diese Strahlen können eines Tages nutzbar gemacht werden, erklärte der Gelehrte, man ist gegenwärtig da-

bei, diesen Gedanken zu realisieren. Aber ich halte es für verfrüht, ihn bereits als neue Erfindung anzufundigen“.

BRIEFKASTEN

E. S. Zürich. Sie schreiben und: „Höher geht's nimmer! Das „dritte Reich“ formt den neuen Menschen“. Bis zum Ueberdruß haben wir das gehört; wie es ihn formt, dafür lieferte der 30. Juni und die erste Juliwoche den besten Beweis. Seit jenen Tagen wird die Zahl der deutschen Emigranten nicht allein an sich, sondern auch durch Nazi-Emigranten noch vermehrt. Dieser neugeformte deutsche Mensch kennt keine Skrupel noch Scham, er nimmt selbstverständlich im Auslande auch für sich die Emigrantenbisse in Anspruch, und wenn man ihn höflich darauf hinweist, daß alle Hilfsaktionen der Ausländer lediglich dem Zwecke dienen, den Opfern des Hitler-Regimes zu helfen, aber nicht jenen Menschen, welche als Stoßtrupp und Parteigänger solchen barbarischen Regimes diese Jahre voranzutragen, dann erklären sie dreist und frech: „Auch wir sind jetzt Opfer der Hitler-Regierung und bedürfen der Hilfe.“ Der neue Mensch des „dritten Reiches“ besitzt weder Takt noch Ehrgefühl und die Gabe des Mitgeföhls scheint, verglichen mit der seinen, ein Spinnweb zu sein. Armes Deutschland, wahrlich, du bist um deine neuen Menschen nicht zu beneiden.“

Dr. W. S. Lugano. Seine Rede vom 12. Juli hat Hitler vom Manuskript ablesen. Trotzdem ist ihm ein kleines Mißgeschick passiert: Nämlich am Anfang begann er einen Satz mit „man darf nicht glauben“, verbeugte sich aber sofort in „man darf mit glauben“. Das einjährige „Sichverbeugen“ in der ganzen Rede: Hitlers Unterbewußtes, das die Wahrheit ausplaudert, die er bewußt läßt, hat also die Millionen Zuhörer selber aufgefordert, seinen Worten keinen Glauben zu schenken! Wenn Prof. Freud für seine Theorie von den Abwehrleistungen noch einer Behätigung bedürfte, hat ihm der Mann, der seine Werke verbrennen ließ, den schlagendsten Beweis für ihre Richtigkeit geliefert. Wer aber bisher noch so glaubwürdig war, Hitler Anfrichtigkeit auszubilligen, wird durch dieses verräterische psychanalytische Experiment, daß er selbst der Weis geboten hat, eines Besseren belehrt sein.“

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Pflg in Duderstadt; für Interate: Otto Kubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken & Schillingstraße 77. — Schillingstraße 77 Saarbrücken.

Besonders wertvoll

zum Verständnis der letzten Ereignisse in Hitler-Deutschland. Ungewöhnlich interessant und aufschlußreich

Konrad Heiden:

Geburt

des dritten Reiches

Geschichte des Nationalsozialismus bis in die neueste Zeit

Hier hat wohl zum erstenmal ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus versucht, Entstehung und Aufbau des nationalsozialistischen Staates so zu sehen, wie sie sind; also weder so, wie die meisten Gegner des Nationalsozialismus ihn am liebsten sähen, noch so, wie er selbst gesehen zu werden wünscht.

Es kam dem Verfasser in diesem Buch darauf an, in größtmöglicher nüchternen Klarheit die gewaltigste politische Suggestion zu schildern, die unser Zeitalter kennt.

Niemand wird künftig über das Problem des Nationalsozialismus mitsprechen dürfen, der dieses Buch nicht gelesen hat.

Preis des 272 Seiten starken Buches: Kartoniert 25,- Fr. Leinenband 35,- Fr.

Buchhandlung der Volksstimme

Saarbrücken 3 :c Bahnhofstraße 32
Neunkirchen :c Hüttenbergstraße 41